

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.  
Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

und Umgegend.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis höchstens 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Mültz-Roitzsch, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Roitzschönberg mit Berne, Samsdorf, Schmeitzwalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schanke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schanke, beide in Wilsdruff.

No. 55.

Sonnabend, den 16. Mai 1908.

67. Jahrg.

Die Königl. Amtshauptmannschaft sieht sich veranlaßt, die nachstehende Bekanntmachung unter Hinweis auf die darin enthaltene Strafvorschrift anderweit nachdrücklich einzuschärfen.  
Weissen, den 6. Mai 1908.

### Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Da wiederholt durch das unvorsichtige Gebahren der Kinder mit Streichhölzern und dergl. Schadenfeuer entstanden sind, so bestimmt die Königl. Amtshauptmannschaft zu dessen Verhütung im Einverständnis mit dem Bezirksausschusse folgendes:  
1.) wer Streichhölzer, Feuerwerkskörper oder dergl. in so wenig sorgfältiger Art verkauft, daß Kinder zu denselben gelangen können, oder  
2.) wer Streichhölzer, Feuerwerkskörper oder dergl. an Kinder unter 12 Jahren verkauft oder ihnen wissentlich überläßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 50 Mark bez. entsprechender Haft bestraft.  
Weissen, am 27. August 1898.

### Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Unter Hinweis auf das am 16. dieses Monats in Kraft tretende Reichsgesetz vom 19. April 1908 (Reichsgesetzblatt Seite 151 folgende) und auf die in Nr. 110 des Dresdner Journals abgedruckte sächsische Ausführungsverordnung hierzu vom 12. Mai 1908 wird für den Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Weissen auf Grund von § 6 der Ausführungsverordnung folgendes angeordnet:

- Als Zeitungen, in welchen unter Beachtung der Vorschriften in § 6b und c der Ausführungsverordnung öffentliche politische Versammlungen mit der Wirkung bekannt gemacht werden können, daß hierdurch die Anmeldung der Versammlung bei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft erfolgt wird, werden bestimmt:
- für den ganzen amtshauptmannschaftlichen Bezirk:  
das Weisener Tageblatt,  
die Volkszeitung für Weissen, Nieba, Großenhain, Lommahsch,
  - außerdem:  
a. für die Landgemeinden und Gutsbezirke des Amtsgerichtsbezirkes Weissen:  
die Weisener Neuesten Nachrichten und  
die Weisener Zeitung;  
b. für die Landgemeinden und Gutsbezirke des Amtsgerichtsbezirkes Lommahsch:  
der Lommahscher Anzeiger;  
c. für die Stadt Siebenlehn, die Landgemeinden und Gutsbezirke des Amtsgerichtsbezirkes Kossen:  
der Kossener Anzeiger und  
das Siebenlehn-Kossener Wochenblatt;

d. für die Stadt Wilsdruff, die Landgemeinden und Gutsbezirke des Amtsgerichtsbezirkes Wilsdruff:  
das Wochenblatt für Wilsdruff.

Auf die Verpflichtung, von einer in einer der bezeichneten Zeitungen angelegten öffentlichen politischen Versammlung, ingleichen von einer Versammlung, für die es nach § 6 Abs. 2 und 3 des Reichsgesetzes keine Anzeige bedarf, unverzüglich — nach Befinden telegraphisch oder telephonisch — der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft Nachricht zu geben, werden die Ortspolizeibehörden hierdurch mit dem Bemerken nachdrücklich aufmerksam gemacht, daß sie in dringenden Fällen selbst über die Abordnung von Beauftragten Entschliebung zu fassen haben (§ 4 der Ausführungsverordnung).  
Weissen, am 14. Mai 1908.

### Die Königl. Amtshauptmannschaft.

## Bekanntmachung

über die Veranstaltung öffentlicher Vorstellungen, in denen die Einwirkung von Hypnose, Suggestion, Magnetismus und ähnlicher Methoden auf den Menschen an Beispielen gezeigt wird.

Nach dem Gutachten des Königl. Landes-Neurologischen Instituts können durch das sogenannte Hypnotisieren, sowie durch die Einwirkungen mittels Suggestion, Magnetismus und ähnlicher Methoden für die diesen Vorgängen unterworfenen Personen leicht Nachteile und Gefahren, insbesondere auch erhebliche Gesundheitsstörungen entstehen. Die unterzeichneten Behörden nehmen daher in Gemäßheit ergangener Verordnungen des Königl. Ministeriums des Innern Anlaß, die Veranstaltung derartiger öffentlicher Vorstellungen hiermit zu untersagen.

Straffällig macht sich nicht nur der Veranstalter der Vorstellung, sondern auch der Inhaber des hierzu benutzten Raumes.  
Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet.  
Weissen, am 1. Mai 1908.

### Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Freiherr von Der.  
Der Stadtrat zu Weissen.  
Dr. Goldfriedrich.  
Der Stadtrat zu Kossen.  
Dr. Eberle.  
Der Stadtrat zu Lommahsch.  
Dr. Bent.

## Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 15. Mai.

### Deutsches Reich.

#### Fürst Gulenburg bleibt in Haft.

Die Beschwerde gegen die Verhaftung des Fürsten Gulenburg ist vom Reichsjustizrat des Kammergerichts abgelehnt worden. Der Beschluß, den Fürsten in Haft zu behalten und die Kaution von einer halben Million Mark abzulehnen, wurde mit der Gefahr einer Verschleierung des Tatbestandes begründet. Gerüchtweise verlautet, daß Fürst Gulenburg dessen Zustand sich in den letzten Tagen erheblich gebessert hat, in etwa acht Tagen in das Untersuchungsgefängnis nach Moabit übergeführt werden soll. Wie die „Zuf.“ erfährt, wird Fürst Gulenburg jetzt täglich von seinen drei Söhnen, die sich in Liebenberg befinden und von dort stets nach Berlin kommen, besucht. Ueberhaupt ist die engere Familie des Fürsten gerade jetzt befreit, dem Oberhaupt der Familie die drückende Schwere seiner Lage zu erleichtern. Besonders die Fürstin ist mit der geduldeten Aufopferung um ihren Gatten bemüht. Sie ist am frühen Morgen schon die erste, die das Krankenzimmer betritt, und die letzte, die es verläßt. Auch die eine in Berlin weilende Tochter des Fürsten besucht ihren Vater täglich so oft wie es gestattet ist, während die andere, die sich auf Reisen befand, diese unterbrochen hat um nach Berlin zu eilen. Nur die mit dem früheren Privatsekretär des Fürsten verheiratete Tochter wird nicht anwesend sein, da sie seit ihrer Verheiratung mit den Eltern nicht auf gutem Fuße steht.

Von heute wird berichtet: Fürst Gulenburg befindet sich heute ziemlich schlecht. Er hat nachts einen Anfall bekommen, der so schwer war, daß die Ärzte heute früh den Fürsten erneut besuchen mußten. Derartige Anfälle sind früher auch schon eingetreten. Während der Körperzustand unverändert ist, scheint eine allgemeine Nervenzerrüttung Platz zu greifen. Der Fürst soll früher gegen Schlaflosigkeit große Mengen Morphinum genommen haben.

Nur „zielbewußtes“ Bier und Selterwasser.  
Das ist jetzt in Berlin die Losung. Die organisierte Arbeiterschaft Berlins und Umgegend wird von sozialdemokratischer Seite aufgefordert, die Kontrolle der Bier,

Mineralwasser- und Destillationskutscher auf ihre Organisationszugehörigkeit streng durchzuführen. Es sollen nur Getränke von solchen Kutschern abgenommen werden, die dem sozialdemokratischen Transportarbeiterverbande angehören. Das kommt in Wahrheit auf die Ausschließung der nicht „zielbewußten“ Getränke hinaus, denn in der Regel werden die Waren von den Kutschern geführt werden, die ebenfalls sozialdemokratisch geeicht sind. Nachdem der sozialdemokratische Bund der Gastwirte Brauereien erworben hat und das Brauereigewerbe befreit und nachdem auch das Mineralwasser und der Schnaps von den Parteigenossen selbst hergestellt werden, können sie eine solche Parole schon ausgeben. Diejenigen Kutscher, die sich nicht als Mitglieder des Transportarbeiterverbandes ausweisen können, sollen in „geeigneter Weise“ zum Ausschluß an den Verband bewegt werden. Das geschieht dann in der bekanntesten Art, die einem direkten Zwange gleichkommt.

### Ausland.

#### Die Herrscher auf See.

Fast alle gekrönten Häupter der größeren Staaten verfügen über luxuriös eingerichtete Yachten, auf denen sie in ihren Mußestunden die Freuden der Seefahrt genießen. Nur der Präsident der französischen Republik besitzt kein besonderes Fahrzeug, und wenn sein Amt als Repräsentant Frankreichs ihn nötigt, einen fremden Souverän, sei es nun der Zar, sei es König Eduard, offiziell zu besuchen, dann muß ein jedes Mal ein Kriegsschiff für die Reise eigens hergerichtet werden und die Vorbereitungen dazu verschlingen oft ansehnliche Summen. Denn die schweren, für den Ernst des Krieges bestimmten Schlachtschiffe, die großen gepanzerten Kreuzer sind nicht zur Aufnahme von Gästen eingerichtet, und die Marinebehörden haben ihre liebe Not, dem Staatsoberhaupt eine gemessene und bequeme Unterkunft an Bord der Kriegsschiffe zu schaffen. Als Felix Faure sich im Jahre 1897 an Bord des neuen Schlachtschiffes Potemkin einschiffte, da erforderten allein die Vorbereitungen für die Aufnahme des Präsidenten über 100000 Mark. In der engen Kabine des Kommandanten wurde ein kleiner Schreibtisch aufgestellt, zwei Stühle und ein Sofa vervollständigten die Einrichtung dieses improvisierten Arbeitszimmers. Ein Speisesaal mit einem runden Tisch

für zehn Personen und ein kleines Schlafkabinett, das war das Neueste an Bequemlichkeit und Komfort, was das Kriegsschiff bieten konnte. Die „Lectures pour Tous“ wissen zu erzählen, daß es damals zu einem amüsanten kleinen Zwischenfall kam. Aus besonderer Rücksicht hatte man das reglementmäßige einfache Feldbett durch ein bequemeres anderes Bett ersetzt, aber man hatte dabei nicht erwogen, daß Felix Faure von besonders großer Statur war und genau 15 Zentimeter länger als die Lagerstätte, die man ihm einräumte. Noch im letzten Augenblick vor der Abfahrt bemerkte man das Uebel und in aller Hast sorgte man für Abhilfe. Aber die Marinebehörden haben die Lehre beherzigt und das erste, was sie tun, sobald eine Meerfahrt ihres Präsidenten bevorsteht, ist, von Paris die Körpermaße des Staatsoberhauptes einzufordern. Als im Jahre 1902 Bonnet nach Rußland reiste, bezog man die Kabine des Präsidenten mit anheimelnden Stofftapeten, legte besondere elektrische Leitung für eine reichere Beleuchtung und allein die Kosten für die Aufnahme des Präsidenten an Bord des „Montcalm“ erforderten 280000 Frank. Der Zar verfügt über drei Fahrzeuge, den „Standart“, den „Polarstern“ und die „Alexandra“, wahre schwimmende Paläste, die mit dem größten Luxus und Prunk ausgestattet sind und die höchsten Ansprüche auf raffinierte Bequemlichkeit befriedigen können. In Kronstadt liegt stets eine dieser Kaiser-Yachten fahrbereit unter Dampf und die Torpedostrotze, die immer die Yachten begleitet, ist stets zum Auslaufen bereit. Die größten Vorsichtsmaßregeln werden innegehalten. An der Insel Gotland, an der an demselben Tage die Zaren-Yacht vorüberfahren sollte, ließ man einmal auf ein harmloses kleines Fischerboot; als man es trotzdem genauer untersuchte, fand man unter den Bergen gefangener Fische zwölf Dynamitfässer: diese gewaltige schwimmende Bombe sollte der Yacht in den Weg getrieben werden. Seitdem sind alle Beobachtungsmaßregeln verdoppelt und sogar jedes Stück Preßkohle, das an Bord der Yacht gebracht wird, wird im Beisein eines Geheimpolizisten mit dem Hammer besloßt, um Katastrophen vorzubeugen. Präsident Roosevelt macht an Bord der anmutigen kleinen „Mayflower“ seine Fahrten. Ungleich dem deutschen Kaiser, der die praktische Anwendung der drahtlosen Telegraphie an Bord der „Hohenzollern“ nur mit Vorsicht zuläßt,

liebt Roosevelt die drahtlosen Mitteilungen über alles. Als er bei seiner letzten Fahrt von Bord aus drahtlos nach dem Weißen Hause meldete: „Rehre zum Diner zurück“, kam die seltsame Antwort: „Bleib wo du bist, Teddy, wir haben nicht soviel Essen.“ Roosevelt war etwas verblüfft, Nachforschungen wurden angestellt und schließlich stellte sich heraus, daß zwei junge Elektrotechniker mit Hilfe eines Privatapparates die Meldung Roosevelts aufgefangen und nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet hatten.

### Das Ende der „großen Nation.“

Schon seit Jahren erfüllt die Abnahme der Geburtsziffern in Frankreich die Patrioten mit wachsender Besorgnis und die Staatsleiter suchen vergebens auf ein Mittel, dem Uebel abzuhelfen. Nun erhebt im „Matin“ der Seine-deputierte Messimy seine Stimme zu einem Alarmruf und tut an der Hand von statistischem Material dar, daß die Bevölkerung nicht allein stagniert oder zurückgeht, sondern daß dieser Rückgang sich unaufhaltsam von Jahr zu Jahr vergrößert und beschleunigt. Die Prüfung der Geburtsziffern zeigt, daß sie seit 80 Jahren sich unaufhörlich vermindern. Nur die Jahre nach dem italienischen und nach dem deutschen Krieg zeigen Ausnahmen. Es scheint, als ob nach jedem dieser Blutbäder die Nation der Welt ihre Kraft und Lebensfähigkeit aufs Neue beweisen wollte. Aber dieser Aufschwung war stets kurz und vorübergehend. Von 1825—1875 ist die Abnahme der Geburten nur schwach: rund 25000 in einem halben Jahrhundert, also durchschnittlich 500 pro Jahr. Allein von 1876—1900 verstärkte sich die Abwärtsbewegung außerordentlich. In 25 Jahren sank die Ziffer von 976000 auf 860000, also eine jährliche Verminderung von 4000 Geburten. Seit 1900 wird der Sturz noch schneller und verderblicher: sieben Jahre genügen, um die französischen Geburtsziffern von 860000 auf 774900 sinken zu lassen. Die jährliche Abnahme erreicht damit die schreckliche Durchschnittszahl von 12000. Ueber das Jahr 1907 sind die statistischen Nachweise noch nicht veröffentlicht; wer sie aber schon kennt, weiß, daß sie einen traurigen Rekord bedeuten. Im vergangenen Jahre sind insgesamt 774000 Kinder geboren worden: 33000 weniger als im Vorjahre 1906. Und das, ohne daß man von Seuchen oder von einem unbefriedigenden allgemeinen Gesundheitszustand sprechen könnte. Im Gegenteil — und das gibt diesen schlimmen Zahlen einen doppelt trostlosen Hintergrund — dank rascher Vervollkommnung der Hygiene hat sich die Durchschnittslebensdauer fortwährend gesteigert und so ist die Volkszahl trotz der Abnahme der Geburten gewachsen. Die Aufwärtsbewegung freilich ist nur schwach, kaum 50000 im Jahre (in Deutschland und England eine Million, in Österreich und Italien um je eine halbe Million anwachsen); allein ihrem Wesen nach muß sie bald ihre Grenze erreichen. Während so alle Nationen der Welt wachsen, zeigt Frankreich eine Verminderung und erscheint — warum soll ich es nicht aussprechen — auf dem Wege zum Aussterben. Es ist mathematisch unmöglich, daß — falls die Geseze und Sitten sich nicht gründlich wandeln — diese Abwärtsbewegung sich nicht immer mehr beschleunigt. Die Zahl der Ehen geht zurück und mit der Abnahme der Geburten natürlich auch die Zahl der künftigen Ehefähigen. In militärischer Hinsicht führt das unausweichbar innerhalb von 15—20 Jahren zu einer Verminderung unseres Effektivebestandes um 50000—60000 Mann. Was soll nun geschehen? Messimy schlägt vor, alle zahlreicheren Familien von allen direkten Steuern zu befreien, die Säuglingsfürsorge zu verbessern, die Algerien und Tunesien in großem Maßstabe zum Heeresdienst heranzuziehen und den 120000 oder 150000 in Frankreich lebenden Ausländern nach amerikanischem Muster die französische Naturalisation zu erleichtern. Allein er selbst täuscht sich nicht darüber, daß dies nur „nützliche Änderungsmittel“ sein können, die wenig bedeuten gegenüber der Gefahr, die der „großen Nation“ droht.

### Konfervierte Orden.

Zwei mächtige Geldströme im amerikanischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Washington, dem Staatsdepartement, sind mit Orden und Ehrenzeichen, wertvollen Uhren, Photographien ausländischer Herrscher, Ringen, Perloques und anderen, amerikanischen Beamten oder Militärs von fremden Potentaten oder Regierungen verliehenen Auszeichnungen gefüllt. Die Empfänger können sich dieser Ehrenbezeichnungen nicht erfreuen, denn die Verfassung verbietet es jeder Person, die ein Amt irgendwelcher Art bekleidet, „Geld oder Geldeswert, Titel, Aemter oder Würden“ von einem „König, Fürsten oder fremden Staate“ anzunehmen, ohne daß die Genehmigung des Kongresses dazu eingeholt worden ist. Nun hat diese Körperschaft im Jahre 1881 bestimmt, daß jede solche Auszeichnung angenommen werden darf, — aber der Empfänger muß sie sofort dem Staatsdepartement abliefern und kann sie erst zurück erhalten, wenn für den betreffenden Fall auf den Vorschlag des Staatsdepartements ein besonderes Gesetz erlassen worden ist. Der Kongreß glaubt nun aber, er habe besseres zu tun, als für die Ornamentierung verwaister Knopfsäcke zu sorgen oder auch sonstige fremde Ehrenbezeichnungen den Empfängern zugänglich zu machen, und so hat er in den letzten zehn Jahren nur fünf Personen das Recht verliehen, sich ihr Eigentum aus den Geldstränken des Staatsdepartements zu holen. Herr Root, der Staatssekretär des Aeußeren, dem die rechtmäßigen Eigentümer jener Auszeichnungen das Leben sehr sauer machen, wünscht nun, der Kongreß solle durch Annahme einer „Omnibus-Bill“ die Anweisung eines dritten Geldstranks ersparen und gleichzeitig alle jene „ausgezeichneten“ Herrschaften auf einmal glücklich machen. Trotzdem der Staatssekretär in einigen Zuschriften an den Kongreß die Leiden jener Objekte ausländischer Anerkennung und seine eigenen Scherezeien, die ihm durch deren Ermöglicht in der Verfolgung ihrer Ansprüche erwachsen, recht beweglih geschildert hat, glaubt man doch nicht, daß die „Omnibus-Bill“ zustande kommen wird. Herr Roosevelt

muß ja schon dem Kongreß fast jeden Tag eine Botschaft schicken, um ihn zu größerem Eifer in wichtigeren Angelegenheiten anzuspornen!

### Eine teure Familie.

In dem brasilianischen Staate Ceara gibt es keinen Verwaltungszweig mehr, in den der Staatspräsident Rogueira Accioly nicht ein oder mehrere Mitglieder seiner Familie hineingebracht hätte. Sein ältester Sohn ist Bundesdeputierter, Professor an der Normalschule und der freien Rechtsfakultät in Fortaleza. Die beiden legeren Aemter, die ihm jährlich an 10000 Mark einbringen, darf er aber als Deputierter überhaupt nicht ausüben, so daß der glückliche Staat noch zwei Ersatzprofessoren besolden muß. Der zweite Sohn des Präsidenten ist erster Vizepräsident des Staates, Staatssekretär des Innern und Professor am Lyceum. Auch er hat noch keine einzige Unterrichtsstunde gegeben, dagegen noch verschiedene andere Kommissionen übernommen, die entsprechend bezahlt werden. Das Originellste ist, daß dieser vielseitige Beamte noch auf der Rechtsfakultät immatrikuliert ist, so daß er Hörer an derselben Anstalt ist, deren oberster Vorgesetzter er als Staatssekretär des Innern ist. Da ferner der Direktor dieser Rechtsfakultät ein Schwager des Staatspräsidenten ist, ist der zweite Sohn des Präsidenten zugleich Schüler und oberster Vorgesetzter seines Vaters, der übrigens auch noch Pensionen zweier Anstalten bezieht, auf denen er früher gelehrt hat. Der dritte Sohn des Präsidenten ist Fiskal der öffentlichen Bauten und erhält als solcher etwa 7200 Mark Gehalt, obgleich das Budget dieses Verwaltungszweigs sich nur auf 12000 Mark beläuft. Natürlich ist er auch Deputierter, da dieses Amt recht gut bezahlt wird. Der vierte Sohn endlich war zuerst Direktor der Normalschule, wurde dann Professor an der Rechtsfakultät, nach Enthebung von diesem Posten Direktor einer Sektion des Finanzsekretariats. Sein Gehalt als Professor bezog er natürlich weiter. In ähnlicher Weise hat der brave ehrliche Präsident für seine ganze andere Verwandtschaft gesorgt, so daß der Staat die Ehre, Herrn Rogueira Accioly an seiner Spitze zu haben, recht teuer bezahlen muß.

### 10000 Chinesen umgekommen.

Der in Seattle aus China eigetrossene Dampfer „Titan“ brachte, wie die „Edin. Sig.“ aus New-York meldet, die Nachricht, kürzlich habe eine Springflut an der Mündung des Jangtsekiang einen großen Teil der Hafenstadt Hankau zerstört. 10000 Chinesen seien umgekommen.

### Aus Stadt und Land.

Wettungen aus dem Wettdreie für diese Rubrik nehmen mit jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 13. Mai.

Der Urenkel Leopolds des Zweiten. Zur Geburt des ersten Spöglings aus der zweiten Ehe der Prinzessin Luise von Toskana, der nunmehrigen Frau Enrico Toselli, wird aus Florenz gemeldet: Die Nachricht von dem frühlichen Ereignis im Hause Toselli hat ganz Florenz überrascht. Man wußte nichts von dem bevorstehenden Familienzuwachs, da Frau Toselli sich auf den Straßen von Florenz nur in ihrem knallroten Automobil sehen ließ. Das Verhältnis zwischen den beiden Ehegatten ist aber durch die Geburt des Sohnes um nichts besser geworden. Nur die Schwiegermutter scheint ihre alte Abneigung gegen die Frau ihres Sohnes ein wenig überwinden zu haben, da sie über die Geburt des Gekindes sehr erregt sein soll. Recht interessant gestalten sich die ohnehin schon ziemlich komplizierten verwandtschaftlichen Verhältnisse des Neugeborenen zu den Familienmitgliedern mütterlicherseits. Zunächst ist der kleine Toselli ein direkter Nachkomme und Urenkel zweiten Gliedes des Kaisers Leopold II. von Oesterreich (1747—1792) und Großvater des jetzigen Kaisers von Oesterreich. Der Großvater der Frau Toselli war der Großherzog Ferdinand III. von Toskana, ein Großonkel des Kaisers Franz Josef I. Somit ist die Frau Toselli eine Großnichte des Kaisers von Oesterreich und der kleine Florentiner Prinzessin ein Großnichte der Oesterreichischen Kaiserin. Das verwandtschaftliche Verhältnis des Sohnes der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen zu den Kindern des Königs von Sachsen ist ein so nahes, daß eine genealogische Erörterung darüber überflüssig erscheint. Jedemfalls ergeben sich aus diesem Verwandtschaftsverhältnis allerlei interessante Kombinationen. Die Kinder Leopold Wilhelms und der Frau Toselli, diese direkten Nachkommen des alten Habsburgischen Geschlechts bilden einen neuen bürgerlichen Zweig in dem reichen Stammbaum des Kaiserhauses von Oesterreich-Toskana.

Nach dem in Kraft tretenden Reichsvereinsgesetz ist über jede öffentliche Versammlung zur Erörterung politischer Angelegenheiten (politischer Versammlung) mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Ortes und der Zeit bei der Polizei Anzeige zu erstatten. Die Anzeige wird erst durch die öffentliche Bekanntmachung in der Zeitung oder durch Plakat. Als Zeitungen, in welchen die Bekanntmachungen erfolgen können, wurden für die Stadt Wilsdruff, die Landgemeinden und Gutsbezirke des Amtsgerichtsbezirkes Wilsdruff das „Wilsdruffer Wochenblatt“ und das „Meißner Tageblatt“ bestimmt.

Für die Verwendung des Esels bricht Dr. G. Boedeker in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eine Ranze. Bei uns in Deutschland hat der gartenmäßige Anbau in den letzten 25 Jahren immer größere Flächen eingenommen und wird voraussichtlich noch erheblich wachsen. Die leichten Pferde, die vorzugsweise hier gebraucht und meist aus England eingeführt werden, verteuern nur unendlich die Arbeit vieler Klembetriebe, und selbst im Mittel- und Großbetriebe mit Gemüßebau, Milchfuhrern usw. ist der Esel erfahrungsgemäß mit Vorteil zu gebrauchen. Trotzdem ist die Zahl der Esel in Deutschland im Laufe

der letzten Jahrzehnte merklich zurückgegangen. Während in Preußen bei der Zählung vom 10. Januar 1873 noch 8774 Esel gezählt wurden, sowie 934 Maultiere und Maulesel, war am 1. Dezember 1900 die Zahl der Esel auf 3674 die der Maultiere und Maulesel auf 351 gesunken. Dagegen zeigt sich in Deutsch-Südwestafrika eine erhebliche Zunahme der Esel (von 899 im Jahre 1903 auf 2155 im Jahre 1907) und eine außerordentliche Vermehrung der Maultiere und Maulesel (von 88 auf 5450), gegenüber einer beträchtlichen Abnahme von Pferden (von 5265 auf 3119). Die bisherigen vergeblichen Versuche in Deutschland, den Esel einzuführen und durch ihn die leichten Pferde, namentlich russischer Herkunft, zu ersetzen, hatten nach Dr. Boedeker darum keinen Erfolg, weil man auf ganz gelegentliche Einfuhr oder auf die Einfuhr mit bestimmtem Auftrag bei in beiden Fällen teurerem Preise angewiesen war, wobei hinzukam, daß außerordentlich ungleichmäßiges Material geliefert wurde. Aus Mangel an Zuchtstätten ist in Norddeutschland der Esel vollständig entartet und in vielen Gegenden beinahe ausgestorben. Die nach Deutschland eingeführten Esel stammen meistens aus Ungarn, das die für unser Klima geeignetsten Tiere liefert. Bei der Gemüßsamkeit des Esels, seiner Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, empfiehlt es sich, ihn in einer großen Menge bei uns zu züchten. Für die erste Einrichtung einer deutschen Eselzucht hält Dr. Boedeker die Hilfe staatlicher Organe für unbedingt notwendig.

Bei dem Postamt in Burgdorf (Hannover) wurden mittels Einbruchs Postwertzeichen im Werte von 2159 Mark gestohlen. Fälle, in denen der Versuch gemacht wird, größere Mengen Postwertzeichen (Freimarken, Postkarten, Weltpostkarten, Wechselstempelmarken, statistische Wertzeichen, Versicherungsmarken) gegen bares Geld umzutauschen, wolle man sofort den Postämtern oder den Polizeibehörden mitteilen.

Zur Teilnahme an der Dauerrfahrt „Rund um Dresden“, bei der die Fahrer am nächsten Sonntag früh von 1/6 Uhr an Wilsdruff betreten werden, haben sich 83 Herren gemeldet. Gemäß behördlicher Vorschriften erfolgt der Start einzeln in gewissen Zeitabständen (minutenweise). Diese Fahrt soll als Zuverlässigkeitsfahrt gelten, und das gebirgige Gelände der Strecke „Rund um Dresden“ ist ganz dazu geeignet, die Fahrräder auf ihre Dauerhaftigkeit und Güte zu prüfen. Doch stellt sie namentlich auch an das Können der Bundesmitglieder, die sich hieran beteiligen und unter denen die besten Fahrer des Gauzes vertreten sind, hohe Anforderungen. In allen Kreisen des Radspportes erregt die Fahrt großes Interesse und, wenn das Wetter günstig ist, kann man auf einen guten Erfolg sicher rechnen. An gefährlichen Wegstellen sind Warnungsposten aufgestellt, um auch in dieser Richtung allen Anforderungen gerecht zu werden. Die Strecke ist 178,4 km lang und führt von Tharandt über Wilsdruff nach Meissen, Rabenburg, Brüggbrück, Ramez, Bischofswerda, Stolpen, Pirna, Mügeln, Glasbütte, Dippoldiswalde, Gödenhof, Ziel: Kohls Restaurant.

Ein Internationaler Weltmarisch Dresden-Freiberg ist von der Ortsgruppe Freiberg des Deutschen Vereins für Körperkultur endgültig für Sonntag, den 14. Juni ausgeschrieben worden. Er findet unter Aufsicht der Deutschen Sportbehörde für Athletik statt. Start ist früh 6 Uhr am Bahnhof Wölfnitz. Die ca. 37 Kilometer lange Rennstrecke führt über Kesselsdorf, Grumbach, Herzogswalde, Mohorn, Nieder-schöna, Naundorf, Halbsbad. Ziel ist am Gasthaus „Brandhof“ in Freiberg. Der Veranstaltung bringt man in mitteldeutschen Sportkreisen lebhaftes Interesse entgegen. Als sichere Starter gelten bereits Gomerich Rath-Prag, der Sieger des vorjährigen Berliner Gedächtnismarishes, und die als besten Berliner Geher bekannten Sportsleute Schwengler und Blantenburg. Voraussichtlich werden sich auch die übrigen für die Olympischen Spiele in London designierten deutschen Leichtathleten an dem Weltmarisch, der natürlich nur für Amateure offen ist, beteiligen.

Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des „Wilsdruffer Wochenblattes“ bitten wir, unverzüglich uns zu melden. Nur so sind wir in der Lage, unsern verehrlichen Lesern eine pünktliche Zustellung des Blattes zu gewährleisten.

Was den Zeitungen zugemutet wird! Eine Firma Heinrich Erälisch in Berlin bietet unserer Geschäftsstelle für einen Inseratenauftrag in Höhe von etwa 60 Mark drei ganze Flaschen Natur-Sitrounsaft, deren Wert sie mit reichlich 9 Mark angibt!

Der Gemeinnützige Verein zu Wilsdruff beschloß in seiner gestern abend stattgefundenen Versammlung, am Mittwoch vor Dummelfahrt einen Ausflug mit der sächsischen Semmeringbahn nach der Goldenen Höhe zu veranstalten. Der Rückmarsch soll durch das Postental erfolgen. Die Abfahrt in Wilsdruff erfolgt mit dem Mittagszuge.

Die Oberabteilung der Bibliothek des Gemeinnützigen Vereins besteht zurzeit aus folgenden Werken: 1. Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow, 2. Angenruber, Der Schandfleck, 3. Ernst, Otto, Aemms Sempers Jugendland, 4. derselbe, Appelschnitt, 5. Keller, Die Leute von Selbwyla, 6. Krüger, Gottfr. Kämpfer, 7. Pressler, Von Leuten, die ich lieb gemann, 8. Dahn, Ein Kampf um Rom, 9. Fresken, John Uhl, 10. ders., Hilligenlei, 11. derselbe, Peter Moors Fahrt nach SW., 12. Hesse, Peter Camenzind, 13. derselbe, Unterm Rad, 14. Dost, Frau Irene, 15. Trinius, Thüringer Waldpoeste, 16. Fischer, Die Freude am Licht, 17. B. Viebig, Das schlafende Heer, 18. Rosegger, Das ewige Licht, 19. derselbe, Heidepeters Gabriel, 20. derselbe, Der Gottsucher, 21. Negebe, Roberte, 22. Roabe, Hungerpakt, 23. Seidel, Leberecht Hübnchen, 24. Zola, Der Zusammenbruch, 25. Sturm, Gesammelte Werke I und II, 26. Sobnrey, Robinson in der Lindenbütte, 27. Seidel, Postkutschgeschichten I. und 2. Band, 28. Sommer, Ernst Reiland, 29. Wehagen-Klasings Monatshefte (Jahrgänge XVII

1902/03, XVIII 1903/04, XIX 1904/05, XX 1905/06, XXII 1907/08. — Bücherbestellungen jeder Zeit bei Herrn Lehrer Kühne.

**Kleine Vereinsnachrichten.** Die priv. Schützengesellschaft zu Wilsdruff veranstaltet am nächsten Montag einen Ausflug nach Mohorn, Grund, Sandberg und Herzogswalde.

**Einen Hamster** von ganz außergewöhnlicher Größe fingen Kinder auf einem Ackerfeld an Walschens Garten. Das Tier dürfte annähernd 40 Centimeter lang gewesen sein.

**Wetterausblick für morgen:** Wechselnde Winde, veränderlich, warm, Gewitterneigung.

**Kesselsdorf, 14. Mai.** Die herrliche Baumblüte die bisher den Menschenstrom nach dieser gelegenen Gelände führte, ist seit einigen Tagen in hiesigen Lagen so wunderbar zur Entfaltung gelangt, wie seit einer Reihe von Jahren nicht. Infolge ungewöhnlich später Entwicklung der ganzen Vegetation blühen zugleich Kirichen, Birnen, Pfämen, sowie alles Beerenobst. Die Bienen sind schon emsig bei der Arbeit und sammeln fleißig Blütenhonig. Für Ausflügler, denen hier rege Erzie in der Natur Freude bereitet, ist eine „Partie“ nach hier sehr zu empfehlen. Dabei ist auch für die Hauptsache, gute Verpflegung bestens geforgt. Die hiesigen Gasthöfe „Zur Krone“, „Oberer Gasthof“, Kammelschente Böhlen, Frisches Gasthof in Steinbach und andere gern besuchte Wirtschaften haben sich mit Trink- und Speisevorräten für großen Baumbütenverkehr eingerichtet. Die Eisenbahn bietet günstige Fahrgelegenheit.

**Kesselsdorf.** Zu der am 18. Mai hier stattgefundenen Stuten- und Fohlenschau hatte man reichhaltiges und schönes Zuchtmaterial aus dem Beschälbezirk Kesselsdorf aufgestellt, das hohes Interesse der Pferdezüchter und zahlreicher anderer Besucher erregte. Insbesondere zeigten die jungen Tiere bei schönem Gang und schöner Haltung viel Temperament. Die Stutenmutterung befand sich unter der Leitung des Landstallmeisters, Herrn Graf zu Münster, und den mitbeteiligten Herren Gestüts-oberarzt Röber-Morigburg, Bezirksleiterarzt Haubold-Meißner, Rittergutsbesitzer Kluge-Steinbach und Professor Dr. Richter-Dresden. Zehn drei- und vierjährige Zuchtstuten wurden vorgeführt, von denen vier prämiert wurden. Es erhielten den zweiten Preis (je 75 Mk.) die Herren Gutsbesitzer Reinhard Schommler-Falkenberg, Clemens Krüger-Naustadt und Rudolf Walthers-Sachsborn; den dritten Preis (50 Mk.) erhielt Herr Gutsbesitzer Georg Fiedler-Grumbach. Zuchtpreise für ältere Stuten mit Nachkommen und zwar den zweiten Preis (je 75 Mk.) erhielten die Herren Gutsbesitzer Reinhard Schommler-Falkenberg, Reinhard Döble-Spittewitz, Georg Fiedler-Grumbach, den

britten Preis (50 Mk.) Willy Fehrmann-Gohlis. Vierundvierzig Stuten gelangten zur Eintragung in das Zuchtrgister, davon dreizehn schweren Schläges. Mit dem Ergebnis der diesjährigen Musterung ist man im großen Ganzen voll befriedigt. Es zeigte sich, daß in den letzten Jahren die Entwicklung und das Interesse an der Pferdezucht des hiesigen Bezirks lebendiger geworden ist, was auch seine Ursache in den von Jahr zu Jahr sich steigenden Pferdepreisen und den hohen Zöllen auf Pferde haben dürfte.

**Vermischtes.**

**Das städtische Elektrizitätswerk in Nichtenberg,** einem Vororte Berlins mit etwa 43000 Einwohnern, droht einzustürzen! Eine vom Stadtverordnetenkollegium gewählte Fachkommission, die das erst vor zwei Jahren mit einem Kostenaufwand von über 300000 Mk. erbaute Elektrizitätswerk untersuchte, ist zu folgendem Gutachten gekommen: Die Risse im Mauerwerk haben sich nicht nur vergrößert, sondern die Schwankungen des Gebäudes sind heute so stark, daß eine Auserbetriebsetzung des Werkes im Interesse der dort beschäftigten Leute so schnell als möglich angebracht ist. Schon vor Jahresfrist wurden die Aufbauten an der Umfassungsmauer des Elektrizitätswerkes abgetragen, weil die Schwankungen des Mauerwerks mit dem bloßen Auge sichtbar waren. Die Untersuchungskommission hat nun aber festgestellt, daß zu den Rängsrisse auch horizontale Spalten im Mauerwerk getreten sind und hält das ganze Gebäude für gefährdet. Nach dem Gutachten der Kommission sind die Maschinenfundamente ohne Berechnung der Lasten und aus unzureichendem Material hergestellt. Außerdem soll eine Reihe anderer Fehler das Gebäude unbrauchbar erscheinen lassen. Die Untersuchungskommission empfiehlt, so schnell wie möglich für ein Reserve-Elektrizitätswerk zu sorgen, damit in der Versorgung der Stadt mit elektrischer Kraft keine Unterbrechung eintritt. Die gegenwärtige Anlage müsse außer Betrieb gesetzt werden, die Maschinen seien zu demontieren, die Fundamente abzureißen und neue, solide zu bauen. Dieses Resultat hat in Nichtenberg große Erregung hervorgerufen, weil auch der finanzielle Schaden sehr bedeutend ist. Der Magistrat hat die Absicht, jene Firmen regreßpflichtig für den Schaden zu machen, die das Bauprojekt für die Maschinen und die Zeichnungen der Fundamente lieferten. Es ist nach der Sachlage nicht ausgeschlossen, daß die Baupolizei das Elektrizitätswerk sperrt, bevor für Ersatz geforgt ist, denn die Einsturzgefahr ist nicht mehr zu leugnen.

**Kirchennachrichten**

- zum Sonntag Cantate.
- Wilsdruff.** Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 5, 25-29). Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. männl. Jugend. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
  - Wittweh, den 20. Mal.** Nachm. 2 Uhr Jahresversammlung des Wilsdruffer Zweigvereins der ev. Gustav Adolf-Stiftung im Hotel „weißer Adler“.
  - Grumbach.** Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
  - Kesselsdorf.** Vorm. 8 Uhr Beichte: Hl. Hg. Leucht. Nachm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst: Warrer Lic. th. Schmüller. Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen: Hl. Hg. Leucht. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: derselbe.
  - Vimbach.** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst. Mittwoch, den 20. Mal. Vorm. 10 Uhr Frühkommunion.
  - Sora.** Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Gedächtnis Wickers. Nachm. 1/2 Uhr Kinder-gottesdienst mit Gedächtnis Wickers.
  - Blankenstein.** Vorm. 1/8 Uhr Beichte und Feter des hl. Abendmahles. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran Unterredung mit den Jünglingen.
  - Tanneberg.** Vorm. 8 Uhr Bege-gottesdienst.

**Man bestell das „Wilsdruffer Wochenblatt“ für Monat Juni**

in Wilsdruff bei der Geschäftsstelle und Ausgabe-stellen (Bruno Gerlach, Ernst Adam, Bertha verw. Major, Bruno Klemm, Magnus Weiße), und in folgenden Orten bei den Ausgabe-stellen, die das Blatt noch am Abend des Erscheinens den Lesern zustellen, und zwar in **Birkenhain-Vimbach:** bei Herrn Gemeinbediener Hönchen, Vimbach, **Blankenstein:** bei Herrn Schuhmachermstr. Pinkert, Blankenstein, **Grumbach:** bei Herrn A. Ambos, Barbier, Grumbach, **Helbigsdorf:** bei Herrn Kaufmann Reßler, Helbigsdorf, **Herzogswalde:** bei Herrn Julius Böhme, Herzogswalde, **Kaufbach:** bei Herrn Gemeinbediener Wähig, Kaufbach, **Kesselsdorf:** bei Frau verw. Weder, Kesselsdorf (im Hause des Herrn Pöhold), **Klipphausen-Sachsborn:** bei Herrn Bruno Kaufsch, Klipphausen.



**Josef Hampel,**  
Schneidermeister,  
Wilsdruff, am Markt 100  
empfiehlt  
die neuesten  
**Stoffe der Saison**  
in nur durablen und preiswerten Qualitäten,  
die jedem Geschmack gewiss entsprechend  
sind.  
Für neue und praktische Formen kann  
ich durch Vorlage neuester Modebilder  
eine sehr reichhaltige Auswahl bieten.  
Da ich ganz besonders auf einen ele-  
ganten Sitz und eine solide Bearbeitung  
der von mir gefertigten Stücke Wert lege  
und dabei zu mässigen Preisen arbeite,  
darf ich der Zuversicht sein, alle mich  
beehrenden Kunden bestens zufrieden zu  
stellen.  
3201  
Hochachtungsvoll  
der Obige.

**Kaffee! Kaffee!**  
Meine gebrannten **Kaffees**, nach neuesten Verfahren geröstet, daher  
höchste Ausgiebigkeit und vollstes Aroma,  
**stets frisch zum Verkauf bereit,**  
empfehle ich von  
**100 bis 200 Pfg. das Pfund.**  
Ich widme dem Artikel Kaffee besondere Sorgfalt; meine Mischungen  
nach sorgsamster Prüfung der Sorten zusammengestellt, dabei niedrigste  
Festsetzung der Verkaufspreise, aufmerksamste Bedienung, alles dies macht  
meine **Kaffees** am hiesigen Platze so beliebt.  
Ganz besonders möchte ich auf meine Spezialmischung  
**Marke „Triumpf“**  
a Pfund 120 Pfg. 3770  
hinweisen. Diese Mischung ist aus feinsten Kaffees zusammengesetzt und  
wird jede Hausfrau bei einem Versuch voll und ganz befriedigt sein.  
Ich halte mich meiner verehrten Kundschaft bestens empfohlen.  
**Alfred Pietzsch.**

**Brennabor**  
Das Rad der Weltmeister  
und aller  
vorsichtigen Sportsleute.  
Vertreter: **Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.**  
Mehrere gebrauchte

**Rover**  
(von 20 Mk. ab) hat wieder zu verkaufen.  
**Otto Rost,**  
Wilsdruff, Dresdnerstr.  
**Senfen**  
**Dängelhammer, Ambose**  
unter Garantie  
**Wegfugen und Steine**  
**Senfenbäume u. Schüger**  
empfiehlt  
**Martin Reichelt.**

1 **Milchwaage** bietet den Vorteil, den  
Ertrag jeder Kuh ohne Zeitverlust sofort  
mit Sicherheit zu erkennen. 1 solche ist  
ausgestellt bei der Fa.: **Aug. Schmidt.** 3133  
**Spargel**  
alle Tage frisch, empfiehlt  
**Julius Lommach.** 3204  
**Speise- und Futterkartoffeln**  
hat abzugeben  
**Oskar Raue, Kleinschönberg.** 3170  
**Ueberzähliges, junges, starkes**  
**Arbeitspferd und ein Fohlen**  
sind zu verkaufen bei  
**M. Petzsch, Grumbach Nr. 4.** 3168  
**Eine Ziege**  
steht zum Verkauf.  
**Steinbach b. Helbigsdorf Nr. 23.** 3179

**Milchkühe,**  
hochtragend und  
mit Kälbern im Oberen Gasthof zum  
Bahnhof zu Kesselsdorf ein und stelle die-  
selben von Sonnabend früh an billigst zum  
Verkauf.  
**M. Fersch** aus Sachasberg b. Kolmar.  
Telephon Amt Wilsdruff Nr. 43. 3155

**Ein Hund**  
zugelaufen. Gegen Erstattung der Kosten ab-  
gab. b. Amtsgerichtsrat Schubert, Wilsdruff. 3153

**Hausverkauf.**  
Verkaufe sofort mein Grundstüd.  
Zu ertragen in der Geschäftsstelle d. Bl. 3158

**Eine freundliche**  
**Wohnung**  
bestehend aus 3 Stuben, Kammer u. Küche  
in der 1. Etage per 1. Juli zu vermieten.  
3198 **Berthold Wilhelm, am Markt.**

**Selle Fabrikräume**  
mit Transmission (Wasserkraft u. elektrisch)  
2 Säle, geteilt oder im ganzen, sofort zu  
vermieten. 1. Saal 124 m groß, Miete  
mit Kraft 700 Mk., 2. Saal 84 m groß  
Miete 300 Mk., beide Säle mit Holzbohlen  
zusammen 900 Mk. 3151  
**Kurt Aberte, Tharandt.**

**Besseres Hausmädchen**  
für 1. Juni bei hohem Lohn für größeres  
Landgut nach **Hintergersdorf** gesucht.  
Näh. in der Exped. d. Blattes. 3150  
Ein ordentliches

**Hausmädchen**  
sucht für 1. Juni  
Frau **Fleischermstr. Neubert.** 3150

**Knabe,**  
welcher Otera die Schule verlassen hat,  
kann sich melden als **Hausdiener** in der  
Bäckerei von  
**Richard Ehrlich,**  
**Niedergorbitz b. Dresden, Köstalerstr. 1.** 3151

## Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß in der am 9. Mai dieses Jahres stattgefundenen Generalversammlung der unterzeichneten Anstalt nachfolgende Herren in das Direktorium bzw. in den Ausschuß der Anstalt auf die Dauer eines Jahres gewählt worden sind:

in das Direktorium:  
Herr Staatsratsoberinspektor **Lorenz**, Bräunsdorf, als stellvert. Direktor.

In den Ausschuß: a.) als Vertreter der Städte:  
Herr Bürgermeister **Dr. Schardt**, Brand;

b.) als Vertreter der Rittergüter:  
Herr Rittergutsbesitzer **Wunderlich**, Neulirchen und

Herr Rittergutsbesitzer **von Schönberg**, Lanneberg;

c.) als Vertreter der Landgemeinde:  
Herr Gemeindevorstand **Anders**, Großhartmannsdorf und

Herr Gemeindevorstand **Reichelt**, Mulda.

**Bezirks-Armen- und Arbeits-Anstalt Silberdorf mit Königin Carola-Berpflegs-Heim**, den 13. Mai 1908.

Die Direktion. Freiherr von Waagenheim.

## Einladung.

Mittwoch, den 20. Mai, nachmittags 2 Uhr, soll im hiesigen Hotel „zum weißen Adler“ die

## Jahresversammlung

des **Wilsdruffer Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung** abgehalten werden. Die Mitglieder und Freunde des Vereins in Stadt und Land werden hierzu nur hierdurch freundlichst eingeladen.

Wilsdruff, den 15. Mai 1908.

Der Vorstand des Zweigvereins.  
Pastor Wolke, a. S. Vors.

## Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Herzogswalde und Umg. die ergebenste Mitteilung, das ich die Bäckerei mit Kolonialwarenhandlung des Herrn Schumann übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine Kunden mit guter Ware bei soliden Preisen zu bedienen und ich bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Herzogswalde, am 15. Mai 1908.

Hochachtungsvoll

**Kurt Friedrich.**

## LOSE

zur 154. Königl. Sächs.



## Landes-Lotterie

Ziehung I. Klasse am 17. und 18. Juni 1908

empfehlen und versendet

**Berthold Wilhelm,**

vomals Bruno Gerlach

Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Die Bauschlosserei von

## Karl Hennig sen., Wilsdruff

liefert als Spezialität:

**Blitzableitungen, elektr. Klingel-Sicherheits-Anlagen.**

**Untersuchung alter Leitungen**

mit dem neuesten Prüfungs-Apparat und Herstellung nach Vorschrift der Kgl. Baubehörde zu soliden Preisen unter Garantie.

Seit 43 Jahren nachweislich über 900 Stck. Blitzableitungen geliefert, darunter

32 Kirchen, Kgl. städtische und Privatgebäude.

Meine Prüfungen werden vom Landbauamt Meissen anerkannt.

Hochachtungsvoll

Gegr. 1864.

200

**Karl Hennig sen.**

## Dürkopp-, Panther-, Attila- und Allright-Räder,



sämtlich nur vorzügliche Marken, aus bestem Material hergestellt, höchst leichter Lauf, große Auswahl, streng reelle Preise, empfiehlt

**Otto Rost,**  
Dresdnerstraße.

8207  
Großes Lager sämtlicher Fahrrad-Utensilien! — Fahrrad-Reparatur!

## Blitzableiter-Anlagen.

Nach Verordnung der Königl. Sächs. Deputation fertigt neue Anlagen, sowie Umänderungen alter Anlagen in nur solider Ausführung

die Schlosserei von **Theodor Geißler, Wilsdruff.**

Jede Anlage, ob neue oder alte, muß von Zeit zu Zeit durch den Blitzableiter-Prüfungsapparat (Erdbwidstandsmesser) geprüft werden, denn nur dieser Apparat gibt die vollen Beweise der richtigen Verbindung und Ausführung der Anlage.

## Das Herrenbekleidungs-Geschäft

von

**Karl Dachsel, vorm. W. Hegenbart,**

Zellaerstr. 24 Wilsdruff Zellaerstr. 24

empfehlen sich zur Anfertigung sämtlicher Herren- und Knaben-Garderobe.

Reichhaltige Auswahl in Stoffen.

2123

Für reelle Bedienung und guten Sitz garantiert

D. D.

## Hotel weißer Adler.

Freitag, den 15. Mai 1908 für Damen,  
Sonnabend, den 16. Mai 1908 für Herren

## Wissenschaftlicher Vortrag

mit 40 anatomischen Lichtbildern von Hygienikern Paul Hertel und Frau, Dresden.  
**Aufklärung!** Ich sehe keine Besserung, solange wir mehr Menschen erzeugen als wir ernähren können. Dem Weibe, der Mutter, muß die Gesundheit erhalten bleiben. Was muß der Mann vor und nach der Ehe wissen? Frauenkrankheiten und deren Ursachen. Wie schützen wir uns vor überreichen Kinderfeen?

Einlaß 8 Uhr.

Eintritt 30 Pfg.

Anfang 7/9 Uhr.

## Sündenlöschchen starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Sonntag, den 24. Mai

**Harmonie-Sänger.**

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Sonntag, den 17. Mai, von nachmittags 4 Uhr an

**Ballmusik.**

Herrlichste Baumbüste.

Schönster Gartenaufenthalt.

Schlachtenpanorama.

Hierzu ladet freundlichst ein

ff. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.

**Eduard Fehrmann.**

## Gasthof Sühdorf. Frühlingsfest

Hierzu laden freundlichst ein

verbunden mit Ballmusik.

**Friedrich Becker und Frau.**

## Gasthof Klipphausen. Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

starkbesetzte

**Ballmusik.**

Anfang 4 Uhr.

**Otto Schöne.**

## Gasthof zum Erbgericht Limbach.

Sonntag, den 17. Mai

starkbesetzte Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein

**Ernst Kubisch.**

## Vorschussverein

Wilsdruff

verzinst Einlagen auch an Nichtmitglieder mit 3 1/2%, zur sofortigen Verfügung mit 2 %.

## Alle Sorten Delfarben

dicke und streichrecht zum Streichen von Fußböden, Fenstern, Türen, Gartenzäunen, Wagen, Scheunentoren etc. etc.

## Maler- und Maurerfarben

Feinboden- und Möbelsack Firnis und Cerpentinöl

Alle Sorten Pinsel

Gips - Kreide - Zement

Karbolinum empfiehlt billigst

Die Drogerie **Paul Kletzsch.**

## Saatkartoffeln

Fein, ca. 50 Zentner, verkauft

**Birkenhain. Damme.**

Wozugshalber billig zu verkaufen: Schränke, Vertiko, Stühle, Tische, Bettstellen, Küchenmöbel usw. 3194 Bahnhofstr. 148.

## Gallerie-u. Blumenpflanzen

hat abzugeben **Gustav Hauptvogel, Kesselsdorf** 3206 vis a vis Oberen Gasthof.

Mehrere **Stachhühner** mit Schöpfchen sind noch zu verkaufen. **Herzogswalde. M. Raune.**

## Militärverein.

Heute Sonnabend abend **Zusammenkunft** Gasthof Sächs. dorf.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

## Gasthof „Kümmelschänke“ Zöllmen.

— Modernes Familienrestaurant —  
Grosser schattiger Garten  
Geschützte Markise.  
Echte bestgepflegte Biere.

ff. Kaffee. Gute Küche.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Albert Jahns Müller.**

## Gasthof z. Erbgericht, Köhrsdorf.

Sonntag, den 17. Mai

## Jugendkränzchen,

wozu freundlichst einladet

**D. B.**

## Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 17. Mai

starkbesetzte

**BALLMUSIK.**

Hierzu ladet ergebenst ein **E. Guitz.**

Für die vielen Aufmerksamkeiten, die uns beim Einzuge in das neue Heim entgegengebracht wurden, sprechen wir auch auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Wilsdruff.

3199 Paul Geissler u. Frau.

## Rosa Rainer.

Spezial-Behandlung: Frauenleiden.

Meissen, Neue Gasse 16 II.

## Guterhaltenes Drainierwerkzeug

ist umzugshalber noch unter dem Wert zu verkaufen bei **Ewald Röscher, Helbigsdorf.**

Hierzu 1 Beilage und „Welt im Bild“.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 55.

Sonnabend, 16. Mai 1908.

## Preisrätsel-Lösung.

### Erdbeben.

Erde  
Reber  
Der  
Barn  
Erdbeere  
Beer  
Eber  
Reer

Es gingen zusammen 24 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 10, Grumbach 3, Bimbach, Kleinschönberg je 2, Sachsdorf, Kaufbach, Pöhndorf, Bickenhain, Herzogswalde, Mohn und Seeligstadt je 1. Gezogen wurde Nr. 11 mit der Unterschrift: Melanie Schumann, Bimbach. Gewinn: „Wunderhilfe“ von D. Schwalm.

## Betrachtung für Sonntag Cantate.

Joh. 20, 19: „Friede sei mit Euch!“

Cantate! Singet, singet dem Herrn ein neues Lied! Das ruft uns der heutige Sonntag zu, und wer eine Stimme zu singen hat, hört solche Aufforderung gern. Wie singt und jubiliert es jetzt draußen in Feld und Flur, in Busch und Wald! Wer kann da stumm bleiben, und nicht alle, die es hören, stimmen mit ein. Zu dem Frühlingsjubel, der sie umgibt, stimmt nicht die Traurigkeit ihrer Herzen. — Gibt es da nicht noch ein anderes Cantate als das, welches die Frühlingswelt durchhallt; ein Cantate, das auch die Einsamsten und Traurigsten hinausholt über ihren Schmerz? Gott Lob, so ein Cantate gibt es, ein Cantate im Reiche der Gnade; und diese Aufforderung zum Singen ist es, die unserm Sonntag den Namen gegeben hat.

Es ist der Abend des Ostermontags. Jesu Jünger sind bei einander versammelt, nicht mehr in trostloser Karfreitagstraurigkeit, aber doch auch nicht in heller Osterfreude; noch haben sie aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen; immer noch schwanke sie hin und her zwischen Fagen und Hoffen. Da tritt Jesus mitten unter sie und spricht: „Friede sei mit Euch!“

Friede bringt der Auferstandene den Seinen, Frieden mit Gott und Frieden unter einander. Zunächst und vor allem Frieden mit Gott. So ist also bis dahin Unfriede gewesen zwischen Gott und den Menschen? Aber worin bestand denn dieser Unfriede? Darin, daß man den Glauben, an Gottes Liebe verloren hatte und darin, daß man sich selbst um seiner Sünde willen als Gottes Feind erkannte. Was der Herr immer aufs neue den Jüngern gesagt hatte, war dies: Der Vater hat euch lieb. Dieser Liebe sollten sie sich gestreuen, dieser Liebe vertrauen, was auch kommen möge. Nun war aber doch seit dem Karfreitag in ihnen wankend geworden, was eben angefangen hatte, ihrem Leben festen Halt zu geben; der Glaube an Gottes Liebe. Schon das war Unfriede.

## Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke.  
28] (Nachdruck verboten.)

Ein wilder Lärm von dem Schiff scholl herüber und beschäftigte die Annahme des Kapitäns.

„Donner, da geht es schon wieder los!“ wettete er, als die vorderen Geschütze wieder ausblitzten, „was für ein grimmiger Teufel dieser Kommandant doch sein muß; er hält jenes Licht für ein lustiges Schauspiel und bildet sich ein, ein Brack vor sich zu haben, der Teufel!“

„Der Feind zieht sich zurück, Herr!“ meldete der Bootsmann.

„So?“ brummte der Kapitän, einen langen Blick auf den Dampfer werfend. „Dalt! Jetzt habe ich es“, dabei schwenkte er die Finger der rechten Hand durch die Luft und zeigte die ersten Spuren von Erregung, „der denkt, wir wären gesunken, aber wir werden bis zum Morgen liegen bleiben, lange kann der nicht mehr auf sich warten lassen.“

„In einer Stunde wird es hell werden, Herr!“

Der Kapitän befehlte beständig die Lichter des Dampfers im Auge, welche bald verschwanden, bald wieder aufkamen, ihren Platz aber verbehielten.

„Se, Bootsmann, führen Sie Ihre Leute hinunter, damit dieselben einen heißen Grog trinken und einen Bissen essen können, und wecken Sie Mr. Webster!“

„Aye, Aye, Herr!“ (Der Goldfelsen 28. Nr. 7.)

Der Kapitän begab sich dann an das Sprachrohr: „Geschwindigkeit verringern, Mr. Dickson; geben Sie vorsichtig mit dem Feuer um! Ruder Steuerbord! Derum damit!“

Die „Swift“ beschrieb langsam einen Bogen und brachte so die Lichter des Feindes an ihre Backbordseite.

Einen Augenblick zögerten die Leute, um sich das Manöver zu betrachten und gingen dann, befriedigt, daß bald ein Gefecht stattfinden sollte, nach unten.

Dazu aber kam das zweite: das Bewußtsein der eigenen Sünde. Nicht nur Petrus hat über seine schmachliche Verleugnung, sondern alle Jünger haben über sich selbst getrauert, sich Vorwürfe machen müssen über ihr Fliehen in der Stunde der Not.

Da tritt der Herr in ihre Mitte und spricht: „Friede sei mit euch!“ So hat Gott, doch sein Angesicht vor ihnen nicht im Zorn verborgen; so hat er sich doch zu Jesu als zu seinem Sohne bekannt und mit seiner Auferweckung es über allen Zweifel gewiß gemacht, daß er die Menschen danach lieb hat, wie nur ein rechter Vater seine Kinder lieb, nichts kann sie scheiden von der Liebe Gottes; sie haben Frieden mit Gott! Ja, Frieden trotz ihrer Sünden. So laß nun auch du dich durch Jesum verzeihen mit deinem Gott! Frieden sei mit Dir! Um deiner Sünden willen ist dein Heiland hing geben worden in den Tod, um deiner Gerechtigkeit willen hat ihn Gott nur auferweckt! Singet dem Herrn ein neues Lied!

Und — singet es alle zusammen, die ihr Jesu Jünger seid! Der Friedensgruß des Auferstandenen will auch allem lieblosen Streiten der Jünger untereinander ein für allemal ein Ende machen. Er hat sie alle gleichermaßen lieb, hat allen ihre Schuld vergeben, hat alle zu Gottes Kindern gemacht und nennt sie seine Brüder. Und sie sollten mit einander im Hader bleiben können, eins dem andern seine Schuld nachrechnen und vorbehalten, eins auf das andere die Schuld schieben, eins mit dem andern hinfert nichts mehr zu tun haben wollen? Müssen sie denn nicht über die große Freude, in Jesu Frieden mit Gott gefunden zu haben, alles vergeben und vergessen, was jemals zwischen ihnen stand, sich nicht von neuem die Hände reichen zu einem Bunde, bei dem die gemeinsame große Liebe zu dem Herrn all die kleinen Unterschiede und persönlichen Eigentümlichkeiten ganz zurücktreten läßt? Müssen nicht überall, wo Jünger Jesu ihres auferstandenen Herrn sich freuen, Hände sich ausstrecken, um auch die, welche einsam, heilandslos, traurig ihre Straßen ziehen, mit hineinzuziehen in ihre seligen Reihen?

Friede auf Erden! So sangen einst über der Krippe die Engelchöre. „Friede sei mit euch!“ so grüßt der Auferstandene immer noch die Seinen; wie könnten sie auf diesen Gruß ihm besser antworten, als indem sie mit einander singen ein neues Lied zu seinem Preis! Cantate! Singet! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Amen.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 15. Mai.

Als gestern nachmittag auf dem St. Pauli-Friedhof in Dresden die Beerdigung der drei bei dem Einsturz der Göttinger Muthalle verunglückten Stukkateure erfolgen sollte, stürzte das Grab auf einer Seite ein. Die Feierlichkeit mußte abgebrochen und die Särge in die Halle zurückgebracht werden. Kurz nach 5 Uhr langte der Trauerzug, der auf seinem ganzen Wege durch das Spalter einer in tiefer Ergriffenheit verharrenden Menge ging, auf dem Friedhofe an, wo ihn Tausende erwarteten. Ein gemeinsames Grab war den drei Verunglückten bereitet, die während ihrer Tätigkeit gemeinsam den Tod

erlitten hatten. Auf den Schultern der von der Gesellschaft „Zum Frieden“ gestellten Träger schwankten die drei mit Beschlägen verzierten Särge die anstrengende Wege des Friedhofs hinan. Als man den ersten Sarg auf die mit Blattpflanzen geschmückte und mit Tannenzweigen ausgelegte Gruft gehoben hatte, gaben plötzlich die Gruftwände nach, die Bohlen, auf denen der Sarg ruhte, gerieten ins Schwanken, und ein Träger brach zwischen Brett und Grabwand bis zu den Schultern ein. Da die eingestürzten Wände die Gruft bis zur Hälfte füllten, so blieb nicht anderes übrig, als den Sarg wieder zu den beiden anderen auf den Platz vor die Gruft zu heben. Dies geschah unter Anwendung größter Vorsicht. Nach einem Liebe hielt Pastor Kothe von der Martin-Lutherkirche eine kurze, ergreifende Rede, die er mit den Worten begann: „Zusammenbruch überall! Zusammenbruch in Sörlitz. Zusammenbruch auch hier in dieser Gruft. Die Menge der Beibringenden hat ihn verursacht.“ Als der Geistliche andenkend einen Schritt rückwärts trat, gab wieder das Erdreich nach, doch machte der dahinter stehende Friedhofsgärtner den Geistlichen rechtzeitig auf die drohende Gefahr aufmerksam. Den letzten Segen an die Beerdigten leitete der Geistliche mit den Worten ein: „Hier kann ich Euch nicht die Erde ins Grab nachgeben; so nenne ich denn hier noch einmal Eure teuren Namen usw.“ Unter den Klängen eines Abschiedsliedes trug man sodann die Särge wieder den Berg herab zur Friedhofskapelle, wo sie bis heute vormittag 9 Uhr blieben, zu welcher Stunde die Beisetzung in der wiederhergestellten Gruft erfolgt. Darnach zerstreute sich die Trauerversammlung, während hunderte von Neugierigen von der Straße zu der Grabstätte hinauskamten, um die sich der entzündende Schmutz von schier unzähligen Kränzen gelegt hatte, darunter ein großer Kranz der Stadt Sörlitz. Die Ausschachtung der Gräber ist auf dem St. Pauli-Friedhof mit Schwierigkeiten verbunden, da das Erdreich nur aus Sand besteht, der bekanntlich leicht nachrollt. Durch die allzu starke Belastung des benachbarten Erdreichs sind die Sandwände des Grabes nach innen gedrückt worden und die darüber liegenden Schichten sind natürlich im Ru nachgerollt.

Die Nießer erledigte Bürgermeisterstelle hat 41 Bewerber gefunden.

Die 9jährige Tochter des Wertmeisters Schindler in Grimma und einige Altersgenossinnen waren auf einem Nähwagen gefleht, dabei geriet erstere mit einem Bein in die Speichen des Rades, wurde herab gezogen und kam mit dem Kopf zwischen Rad und Wagenrumpfe. Erst durch das Geschrei der Kinder und Augenzeugen wurde der Lenker des Geschirrs auf den Vorfall aufmerksam und brachte sein Geschütz zum Stehen. Das schrecklich zugerichtete Kind, das sichtbare Verletzungen des Kopfes, Zertrümmerung eines Beines und Zerreißen der Lunge erlitten hatte, konnte erst nach Entfernern des Wagenrades aus seiner traurigen Lage befreit werden. Das Kind wurde bewußlos in das Krankenhaus eingeliefert.

Durch Explosionen von Chemikalien in der Zündholzfabrik von Böschle in Waldheim wurde ein verheirateter Arbeiter lebensgefährlich verbrannt.

„Dalten Sie diesen Kurs inne, Steuermann!“ rief der Kapitän.

„Mr. Webster“, fuhr er fort, als der Offizier munter herbeikam und einen Blick umherwarf, „sehen Sie zu, daß alles bereit ist, und daß die Leute ihre Stellungen einnehmen, ohne dabei ein Wort fallen zu lassen. In einer Stunde wird das Gefecht beginnen.“

„Beginnen, Herr? Sie sind bereits seit drei Stunden dran! Ich bin während dieser Zeit wohl ein Duzend Mal von meiner Brücke heruntergefallen, die Leute beben ja alle.“

„Wir sind noch nicht aneinandergeraten. Ich werde heute früh meine Visitenkarte mit den Fünfsigfundratten überreichen.“

Bergnügt lachend kam Webster seinen Pflichten nach, und gleich darauf begaben sich die Leute schweigend an ihre Posten; hin und wieder stahl sich einer von ihnen an die Seite, um die Lage des Feindes zu erspähen, und vielleicht das Vorhaben erraten zu können.

„Die Zeit ist gekommen!“ rief der Kapitän plötzlich, „ist alles bereit?“

„Aye, aye, Sir!“ kam die Antwort mit gedämpfter Stimme.

„Derum mit ihr — Ruder Backbord!“

Die „Swift“ rutschte herum, und ein Murren bewundernder Kritik wurde bei den alten Teerjaden laut, als sie das Vorhaben des Kapitäns verstanden!

„Jetzt sind sie befriedigt“, sagte der Kapitän arminig zu Frank, „ich will mich hängen lassen, wenn sie nicht alle miteinander glaubten, ich würde dieses Schiff nicht bekämpfen.“

„Ich muß gestehen, Herr, daß ich Ihre Tattis nicht verstehe.“

„Ja, das glaube ich Ihnen. Die Gefechtskraft des Feindes liegt offenbar in seinen Buggeschützen; ebenso wie bei uns. Deshalb muß ich von der Seite her anzureisen. Nun passen Sie auf. Bevor er mit den Buggeschützen in Aktion tritt, wird er ein Brack sein — Bollbampf voraus!“ Wie er — und das kleine Schiff stürzte vorwärts.

Der ganze flüchtige Horizont erchien in Licht gebadet; im nächsten Augenblick flammete der blutrote Schein der Sonne über dem schwarzen Gewässer auf, zu gleicher Zeit unzählige Lichtstrahlen hinauf in den Himmel sendend. Gerad vor ihnen hob sich ein dunkler Gegenstand aus dem Wasser. Ein Streifen goldigen Lichtes tritt über das Meer und blieb auf demselben ruhen — dort standen, im weichen Morgenlicht, die schlanken Masten und der lange düstere Rauch des brasilianischen Schiffes. Dasselbe gab sich der Nähe hin — sich langsam hebend und wieder senkend; aber ein schreckliches Erwachen sollte ihm bevorstehen. In jeder weiteren Minute zeigte das Schiff deutlichere Umrisse; obgleich sich von dem düsteren Hintergrund die auf Deck befindlichen Gegenstände nur undeutlich abhoben, waren die Boote die unbefegte Brücke, der vergoldete Schindtel unter dem Stern, über welchem die brasilianische Flagge träge hin- und herschaltete, und schließlich noch die Mündungen der auf Backbord befindlichen Geschütze, welche, von dem roten Sonnenlicht beschienen, drohend zu ihnen herüberblitzten, doch sichtbar.

Die beiden Schiffe waren jetzt kaum sechshundert Yards von einander entfernt; die sorglose Wache auf dem brasilianischen Schiffe hatte die mit furchtbarer Geschwindigkeit sich nähernde „Swift“ bemerkt. Einige Leute erkletterten das Takelwerk, um einen besseren Ueberblick zu erlangen, und auf der Brücke sammelte sich eine kleine Gruppe.

„Wir wollen sie ein wenig wach machen!“ rief der Kapitän und sprang in den Vangerturm; hier brückte er auf den Knopf und brachte dadurch die „Seele“ aus ihrer Ruhe.

Das wirkliche Gefecht hatte begonnen. Die Nacharbeit war nur Kinderpiel gewesen.

Ein schreckliches Geöle erhob sich, als das lange 94-füßige Geschütz über Geschütz hinausflehenderte, und nach zehn Minuten hüllte eine unbeschreibliche Dampfwolke die „Swift“ ein. Das Feuer mußte eine Minute unterbrochen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Furcht vor Strafe wegen eines unbedeutenden Vergehens stürzte sich am Sonntag nachmittags die im dreizehnten Jahre stehende Tochter des Handarbeiters K. in Schönheide in den Friedrichschen Betriebsgraben und fand darin ihren Tod.

Infolge Brandstiftung wurde in der Nacht zum Sonntag in Schwaderbach bei Klingenthal das Sattlerische Wohnhaus eingeebnet. Den beiden das Haus bewohnenden Familien verbrannte die gesamte bewegliche Habe, auch zwei Hiegen kamen in den Flammen um, und der Hausbesitzer Sattler zog sich beim Bemühen, die Tiere in Sicherheit zu bringen, schwere Brandwunden zu.

Mehrere Knaben in Aue füllten im Freien eine Flasche mit Kalk und Wasser und verschlossen sie dann fest. Natürlich explodierte die Flasche und ein elfjähriger Knabe erlitt durch die Glasscherben Verletzungen beider Augen; die Sehkraft des einen Auges ist völlig verloren.

Als man dieser Tage in Oera eine Erbschaft regulete und die Erben Listen und Kassen einer verstorbenen Frau durchsuchten, fand man in einer alten Komode für rund 5000 Taler alte längstverfallene Geldscheine, die die Verstorbene vergessen hatte. Einer der Erben, der selbst Vermögen besitzt hat Humor genug, und wird sich seine Arbeitsstube mit dem gut erhaltenen wertlosen alten Geldscheinen tapezieren lassen.

## Aus eines Jünglings Mädchenjahren.

Vor wenigen Tagen wurde ein junges Wiener Mädchen durch eine Verfügung der niederösterreichischen Statthalterei in einen — jungen Mann verwandelt. Leopoldine, jetzt Leo J., ist die Tochter einer Lehrerswitwe in der Baranwigasse. Die Kindheit des Mädchens verlief genau so wie die der meisten anderen jungen Mädchen; die Mutter hatte durchaus keine Ursache, an der äußeren und inneren Mädchenhaftigkeit ihrer Tochter zu zweifeln. Allerdings, als das Kind zum Badisch herangereifte, fand man, daß es reichlich edig und ungelent sei. Leopoldine machte jedoch ihrer Mutter so viel Freude, daß der Mangel an mädchenhaften Reizen kaum in Betracht kam. Sie lernte mit wahrem Feuereifer, und vor vier Jahren, als Leopoldine das 14. Lebensjahr erreichte, wurde denn auch dem Mädchen ihr Lieblingswunsch gern erfüllt: Leopoldine J. trat in das Wiener Mädchen-Gymnasium ein. Auch dort fiel sie durch Ernst, Fleiß und Intelligenz auf.

Im Herbst v. J. wurden für Leopoldine, die nun das 17. Lebensjahr zurückgelegt hatte, Privatlehrer angenommen, die das Mädchen direkt zum Abiturium vorbereiteten. Um diese Zeit war es auch, als die Mutter der jungen Gymnasialistin über die Art und Weise der Entwicklung ihrer Tochter stutzig zu werden begann. Leopoldine wollte sich absolut nicht zur „blühenden Jungfrau“ entwickeln. Ihre Taille wollte nicht schlanker, die Hüfte nicht voller werden; hingegen begannen die Hände und Füße wenig wünschenswerte Dimensionen anzunehmen. Besonders auffallend war es jedermann, daß Leopoldine, die noch im Vorjahre in einem eigentümlichen, nicht eben angenehmen klingenden Dialekt gesprochen hatte, nun einen entschiedenen Männerdialekt bekam, und die Tatsache, daß sich auf der Oberlippe ein leichter Flaum zu entwickeln begann, war für das Mutterherz erst recht wenig tröstlich.

Zu Beginn des neuen Jahres ereigneten sich allerlei Dinge, die die Aufmerksamkeit des Hausarztes der Familie erregten. Dieser stellte schließlich mit apodiktischer Gewißheit fest, daß Fräulein Leopoldine das Recht habe, von nun an mit „Herr Leopold“ angeredet zu werden. Der Vormund zog einen Advokaten zu Rate und machte, gestützt durch das Attest des Hausarztes, eine Eingabe an die Statthalterei um Aenderung der Geburtspapiere und Berichtigung in den Geburtsmatrikeln. Im weiteren Verfahren beauftragte die Statthalterei Prof. Schauta als Sachverständigen mit einer neuerlichen Untersuchung. Prof. Schauta konnte das Gutachten des Hausarztes nur

bestätigen. Vor wenigen Tagen lief denn auch der Bescheid der Statthalterei ein, wonach Leopoldine J. für die Zukunft das Recht und die Pflicht hat, sich Leopold J. zu nennen. Die Pflicht schon deshalb, weil ja das junge Mädchen, nein, der junge Mann, in drei Jahren sein fünfjährig-Freitwilligenjahr wird abtun müssen! Psychologisch hochinteressant ist die Art und Weise, wie sich das zum Manne beförderte — Frauenrechtlerinnen werden sagen: degradierte — Mädchen zu der ganzen Angelegenheit verhält. Kaum hatte man ihr nach der ersten Untersuchung die Wahrheit „schönend“ mitgeteilt, als Leopoldine zu schluchzen begann. Aber nicht aus Schmerz, sondern aus Freude, denn im nächsten Moment fiel sie der tiefbetäubten Mutter um den Hals und schrie: „Mama wie glücklich bin ich jetzt!“

## Kunst, Wissenschaft und Literatur.

**Majestät und die Kunst.** Das Tagesgespräch in Dresden beschäftigt sich augenblicklich fast ausschließlich um die Aeußerungen König Friedrich Augusts hinsichtlich der Großen Dresdner Kunstausstellung. Der König hat als Protektor, aber nur als solcher, Anstoß an der „Nachtseite“ einiger Bilder, die schon früher auf Berliner Kunstausstellungen Aufsehen erregten und die jetzt die nur recht mittelmäßige Dresdner Kunstausstellung herausreißen sollten, genommen, sich aber wohlweislich gehütet, als „Kunstrichter“ hervorzutreten und sich als solcher ein Urteil über das rein künstlerische zu erlauben. Der König hat nach altem Brauche das Protektorat über die Ausstellung übernommen und ist natürlich in dem Glauben gewesen, daß die dargebotenen Kunstwerke in jeder Hinsicht einwandfrei und Damen und Kindern unbedingt zugänglich sein würden. Das ist nach der Ansicht des königlichen Protektors nicht der Fall und darin hat der König als „Mensch“ vollkommen recht. Von künstlerischem Standpunkte aus ist die Sache natürlich eine andere und da die Große Kunstausstellung eine öffentliche, jedermann zugängliche ist, so ist es das gute Recht des Königs, Kunstwerke abzulehnen, die nach seiner Meinung und in diesem Falle auch nach der Meinung vieler anderer einfach „entsetzlich“ sind, wie Majestät sich auszudrücken beliebt. Uebrigens sind jene abfälligen Aeußerungen des Königs nicht beim Festbankett gelegentlich der Eröffnung der Ausstellung, wie irrtümlich berichtet worden ist, gefallen, sondern der König hat sich erst am andern Tage im engsten und vertrauten Kreise über die „entsetzlichen Bilder“ ausgesprochen. Das Publikum in seinem „rein-stillenden Empfinden“ gibt darin dem König Recht, die Künstler in ihrer Mehrzahl natürlich sind anderer Ansicht, und deshalb herrscht auch in der Dresdner Künstlerkolonie große Befürzung, die selbst die begünstigenden Worte des Staatsministers Grafen Hohenhausen, der König habe es nicht so schlimm gemeint und bedauere die in der Erregung gefallenen tadelnden Worte, nicht habe befähigen können. Der König war in der Tat, wie aus seiner nächsten Umgebung verlautet, schon beim ersten Rundgange durch die Ausstellung sichtlich erregt, er unterbrach aber in Rücksicht auf die anwesenden Organisatoren seine Mißstimmung, um später desto nachdrücklicher auf die „entsetzlichen Bilder“ hinzuweisen. Der Freimut des Königs und seine Erklärung, er habe mit seinem Urteil weder die ausstellenden Künstler noch die Leiter der Ausstellung treffen und kränken wollen, hat bei allen den besten Eindruck hinterlassen und man kann wohl sagen, daß der Königs Populärheit hat durch diesen Zwischenfall bei der großen Masse nur noch zugenommen. Geheimrat Professor Gotthard Kuehl, der spiritus rector, auf den übrigens viele Künstler der jüngeren Generation nicht besonders gut zu sprechen sind, weil der allmächtige Professor gerade talentvolle junge Künstler mit ihren Bildern, die sich nicht durch Nachtseite auszeichnen, zurückgewiesen hat, soll sich trotz der beruhigenden Erklärung des Königs dennoch mit Mißtrautgebanken tragen. Auch dem Geheimen Regierungsrat Stadler, dem Regierungskommissar der Ausstellung, soll etwas Bange zu Mute

sein. Aber König Friedrich August trägt nie etwas nach und werden sich auch diese Herren wohl allmählich wieder beruhigen. Das eine aber sieht fest: König Friedrich August wird wohl niemals ein Protektorat wieder übernehmen, wenigstens nicht über eine Kunstausstellung, ohne sich vorher von dem Stande derselben, von den einzelnen Kunstzeugnissen usw. persönlich informiert zu haben. — Prinz Johann Georg und dessen Gattin sollen allerdings nicht auf dem Standpunkt des Königs stehen. Das geht schon aus den fast täglichen Besuchen des Prinzenpaares und den zahlreichen Anläufen auf der Ausstellung hervor. — Aber das Publikum stimmt mit dem König überein: Einige Bilder sind entsetzlich!

## Vermischtes.

**Die Mailkäferfrage unter Aufsicht des Lehrers.** Im „Napolsweiler Kreisblatt“ ist folgende amtliche Bekanntmachung zu lesen: „Auf Anordnung des Ministeriums erlaube ich die Herren Bürgermeister, falls Mailkäfer in größeren Mengen auftreten, sofort für ihre Vertilgung Sorge zu tragen. Es empfiehlt sich, die Käfer frühmorgens durch die Schulkinder unter Aufsicht des Lehrers sammeln und vernichten zu lassen, auch das Sammeln nötigenfalls durch Belohnungen aus der Gemeindefasse zu fördern. Der Kreisdirektor: Weber.“ — Hierzu bemerkt die „Leipziger Lehrer-Ztg.“: Manche Zeitungen urteilen recht gallig über diese Verordnung, als ob der Lehrer zu anderen Dingen da sei. Mag sein. Aber wir würden, wenn wir die Wahl hätten, es unbedingt vorziehen, Mailkäfer zu fangen, statt gemeine Brüche durcheinander zu duddieren oder Bibelprüche zu memorieren. Man kann sich dabei mit den Kindern im Freien bewegen, große wissenschaftliche Vorbereitung ist nicht erforderlich, und wenn das Geschäft gut geht, fallen noch einige Groschen aus der Gemeindefasse dafür ab. Auch außer der Mailkäferfaison kann der Lehrer hinreichend mit derartigen Arbeiten beschäftigt werden; wir schlagen vor: Rapunzel lesen, Mäuse vergiften, herrschaftliche Hunde füttern u. dgl. mehr.

**Ein Tritotoprozess.** Fräulein de Volcourt war längere Zeit hindurch eine Hauptzierde einer Pariser Musikhalle. In der Hauptsache bestand ihre Rolle darin, sich ohne jeden anderen Schmuck als den eines seidenen Trikots dem Publikum zu zeigen. Da sie aber diese Rolle ganz vortrefflich ausfüllte, so war ihr künstlerischer Erfolg sehr beträchtlich. Umso unangenehmer waren die Direktoren der Musikhalle berührt, als Fräulein de Volcourt eines Abends ausblieb und die Mitteilung überlieferte, sie überlasse das seidene Trikot neidlos für immer einer Rivalin. Die Direktoren verklagten alsbald Fräulein de Volcourt auf Zahlung der Konventionalstrafe von 8000 Frank. Fräulein de Volcourt brachte, der „Breslauer Morgen-Zeitung“ zufolge, durch ihren Anwalt physische und moralische Gründe für die Aufgabe ihrer Tritotrolle vor. Erstens habe sie sich in ihrer leichten Gewandung häufig erkältet, und zweitens habe sie sich regelmäßig genter, in diesem Zustand vor den Operngläsern der Zuschauer zu erscheinen. Die guten und gerechten Richter aber verurteilten sie erbarungslos zur Zahlung der 8000 Frank. In den Urteilsgründen heißt es: Die Beklagte mußte wissen, als sie das Engagement annahm, daß in den Pariser Musikhallen und Variete-Theatern die Bekleidung der weiblichen Mitglieder eine minimale zu sein pflegt. Der Moralitäts-Skrupel des Fräulein de Volcourt wäre also vor Abschluß des Engagements am Plage gewesen, nicht aber hinterher. Aus dieser Erwägung heraus sei auch der Erläuterungs-Einwand hinsichtlich. — Wie man sieht, steigt die Tugend nicht immer vor den Pariser Gerichten.

**Ueber ein grauenvolles Verbrechen, das in Frankreich begangen wurde,** schreibt der „Tägl. Rundsch.“ ihr Pariser Vertreter: Eine Untat der berüchtigten Jeanne Weber, der „Ogreffe“, der Menschenfresserin, wie sie der Volksmund nannte, ereigt in Paris und in ganz Frankreich unbeschreibliches Aufsehen. Dies-

## Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke.

Der Kapitän stand in dem Banzerturm; seine Hand ruhte auf dem Steuer und seine Augen besteten sich auf einen engen, unter dem Stahldeckel angebrachten schmalen Spalt. Durch eine Drehung des Rades nach Steuerbord brachte er den Schiffskanabel aus dem Rauch heraus und konnte nun bemerken, wie der Feind sich allmählich sammelte; die Leute führten auf Deck in einem Zustand schredlicher Verwirrung, den das tödliche Getöse der Geschosse hervorgerufen hatte. Anscheinend war bereits einiger Schaden am Takelwerk des Kreuzers angerichtet worden; nun aber drehte derselbe bei und ließ seine Sternengeschütze sprechen, deren Ladung jedoch über den „Berstörer“ hinausflog. 85

„Achtung! Die Geschützfürer!“ schrie der Kapitän brüllend, „senken Sie ihre Mündung, Mr. Webster — Feuer!“

Wiederum folgte schredliches Gesatter, ununterbrochen und bedäunend, so daß die Augen der Leute von dem Schwefelrauch schmerzten und ihre Rehlen heißer wurden.

Die Schiffe waren jetzt nur noch zweihundert Yards voneinander entfernt; die Korvette schwenkte ab und versuchte ihre Buggeschütze heranzubringen. Aber Kapitän Bardoe hatte das Manöver vorausgesehen und handelte demgemäß.

Auf das schnelle Weichen seines Bootes vertrauend, warf er das Steuer herum und drehte dasselbe hart Backbord; dadurch bewegte sich das Schiff um seine eigene Achse — und brachte die Schiffe Stern an Stern. In demselben Augenblick gab er das Signal nach unten, die Torpedos abzufeuern und sprang dann vor, um den Erfolg zu überwachen, während die Leute, herzlos, mit rauchgeschwärzten Gesichtern, in welchen die Augen vor Schlochtenfeuer funkelten, ebenfalls aufpaßten. (Der Goldfelsen 29. Nr. 7.)

Vom Deck der Korvette erscholl ein furchtbarer Schrei; das Austreten der Torpedos aus den Lanziertrohren war be-

merkt worden; brüllend schrie der Kapitän dem Mann am Steuer einen Befehl zu — eine schredliche Panik folgte — dann kesselten die Wälder und Wasserläden den raschen Lauf der todbringenden Geschosse. Man konnte bemerken, daß eines der Geschosse am Schiff vorbeigehen würde, während das andere direkt auf den Hintersteven der Korvette losfiel.

In einem Zustand schredlicher Verzweiflung schlenderte einer der Matrosen sein Gewehr nach dem sich nähernden Torpedo und stürzte sich dann mit gellendem Schrei über Bord. Der nächste Augenblick brachte einen dumpfen Knall; eine wüth wogende Wassermenge brandete auf, gefolgt von einem ohrenzerreißenden, zermalmenden Getöse. Der Stern der Korvette bäumte sich in die Höhe und sank dann wieder zurück in das durch die Macht der Explosion aufgerissene Wellental. 86

Das Torpedo hatte sein Ziel erreicht und Kapitän Bardoe packte auf, ob er irgendwie Weisstand leisten konnte.

An Bord der Korvette herrschte die größte Befürzung; das zermalmende knatternde Geräusch ließ nicht nach, trotzdem zeigte der Dampfer, welcher hilflos auf dem Wasser trieb, keine Neigung zum Sinken.

Die Leute an Bord der „Swift“ erhoben ein wildes Freudengeschrei und schüttelten einander die Hände.

„Es sind kaum zwanzig Minuten vergangen, seitdem wir den Kampf begannen“, sagte Webster, sich Blut von der Stirn wischend, „drei Wunden für unseren Kapitän, Jüngens!“ Und den Hut schwenkend, leitete er die Hurras.

„Am Gotteswillen! Helft uns doch!“ rief eine Stimme auf englisch von der Korvette.

„Streicht Eure Flagge!“ rief der Kapitän.

Die praktische Flagge kam nieder, und Bardoe brachte die „Swift“ näher heran.

„Was ist denn geschehen?“

„Euer verdammter Torpedo hat unsere Schraube fortgerissen, und die Schraubenwelle — oh sancta Maria! Hören Sie — bricht das Schiff auseinander!“

„Warum stellen Sie denn den Dampf nicht ab?“

„Unter Maschinen ist tot! Demonios — schwören Sie nicht, sondern handeln Sie!“

„Ich werde Ihnen unseren Maschinenisten schicken.“

„Schnell, schnell!“

Dickson kam aus dem Innern des Schiffes hervor, wo er ohne jegliche Kampfeslust bei der Arbeit gestanden und seine Leute mit ruhigem Mut aufgemuntert hatte, was um so mehr anzuerkennen war, da er von dem Fortschritt des Gefechts nichts erfuhr und wohl wußte, daß er jeden Augenblick als hilfloses Opfer mit seinem eisernen Gefängnis auf den Meeresboden hinabgeschickt werden konnte. Sein Gesicht war totblau und nach vor Schweiß und als der erste kalte Lufthauch ihn berührte, ward er schwindlig und begann zu taumeln, bereitete sich aber dennoch für die neue Aufgabe vor, die an ihn gestellt wurde.

Langsam bewegte sich die „Swift“ an die schlanke Seite der Korvette heran, und der Maschinenist sprang, begleitet von Webster, Hume und noch sechs Mann, schnell an Bord, um sich sofort nach dem Maschinenraum zu begeben, aus welchem ein wahrhaft höllisches Getöse hervorbrang.

„Wo ist der Kapitän?“ fragte Webster einen der um ihn herumstehenden Leute. 87

Ein kleiner, untersehter, dickköpfiger Mann, mit einem Eisernaden und einem Schnurrbart, der bis an beide Ohren reichte, trat vor.

„Ihr Degen, Senor Juarez!“

„Ich muß erst wissen, von wem ich zur Uebergabe aufgefordert werde.“

„Von der Nationalflagge!“ sagte Webster herrisch.

„Carambol! Das wäre ein merkwürdiger Schwab. Ist die Flagge denn breit genug, um die Schiffe jeder Nation zu bedecken? Und aus welchem Grunde sollte ich meinen Degen übergeben?“ fragte er mit wildem Blick, während die Offiziere drohend näher kamen. (Fortsetzung folgt.)



## Für Nervöse und Herzleidende

gibt es kein beßeres tägliches Getränk als Kathreiners Malzaffee. Er bietet vollen Kaffeegenuss, ohne jedoch aufzuregen oder sonstige nachteilig zu wirken, denn er enthält keine schädlichen Stoffe. Kathreiners Malzaffee ist ein selbständiges Genussmittel und liefert ohne jeden weiteren Zusatz das vorzüglichste Kaffeetränk. In 18 Jahren bewährt und täglich von Millionen getrunken. Allein echt in den bekannten, durch Siegelmarke verschlossenen Paketen mit dem Bildnis des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzaffee-Fabriken.



Bestellungen werden prompt ausgeführt von  
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff.

Bei den hohen Fleischpreisen empfehle angelegentlich  
**MAGGI'S Würze.** Diese gibt sofort jeder auch nur mit Wasser und etwas Wurzelwerk hergestellten Suppe überraschend kräftigen Wohlgeschmack.  
Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen, Dresdnerstrasse.

## Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von

**Persil** allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die **Wäsche**

dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.



## Beinleiden aller Art

heilbar ohne Operation! ohne Berufsstör! fast schmerzlos! nach eigener Methode! Broschüre: Entstehung, Behandlung und Heilung von Beinleiden gratis u. franko. — Sprechstunden: —  
• Falbe's Institut für Beinkl., Dresden • Mittwoch u. Sonnabend 9-6, Sonntag von 9-1 Uhr.  
Johann Georgen-Allee 19, pt.

## Seidenstoffe

für Braut- u. Hochzeitskleider in größter Auswahl u. nur sol. Qualitäten empfiehlt zu billigt. Preisen  
**Julius Zschucke, Hoflief.**  
Dresden, an der Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.  
Seit ca. 90 Jahren in demselben Hause.  
Größtes Seidenlager in Sachsen.

## Herren- und Knaben - Garderobe - Spezial - Geschäft

**Curt Plattner, Dresdnersr. 69**

empfiehlt bei äußerst billiger und streng reeller Bedienung

Sommerloden-Joppen

für Männer, Burschen und Kinder von 2 Mk. an

Jagdtuch-Sommerleinen-Joppen

waschbar, in allen Größen, von 1,80 an

Beste Jagdquelle

guter, fester, billiger

Militär-Drell- und weisse Satinhosen für Schützen, Turner und Feuerwehr.

**Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge**

in ganz riesiger Auswahl, sodass jeder Käufer die Neuheiten der Saison findet.

1 Posten Kinder-Wasch-Anzüge

in schöner Verarbeitung von 1,80 Mk. an.

Sport-Joppen

neueste Fassung

Lüster-Jacketts

schwarz und gemustert

für Kinder, Knaben, Burschen, Männer.

## Zur Saison

empfehle

Echte Gemskopf- u. Gußstahl-  
Sensen  
Sicheln  
Sensenbäume  
Sensenhücher  
Sensenringe  
Sensenstreicher  
Weißsteine aller Art  
Weißklingen  
Dängelhammer  
Dängelambose  
Dängelstöckchen  
Getreideabrapper  
usw.

zu äußersten Preisen.

Div. Eisenwaren

Werkzeuge

Haus- und Küchengeräte-  
Handlung.

**Paul Schmidt**

Dresdnerstrasse 94. Ecke Rosenstraße.

**Wer**

eine Wohnung sucht oder leerstehende Wohnungen vermieten will,

**Wer**

irgend etwas zu kaufen oder zu verkaufen wünscht,

**Wer**

Gelder aufzunehmen oder solche zu verleihen hat,

**Wer**

eine Stelle sucht oder eine solche zu vergeben hat,

**Wer**

etwas verloren oder gefunden hat, der inseriere im

„Wilsdruffer Wochenblatt“.

## Achtung!

Feinste Toilette-Seifen und Parfümerien sind in jeder Preislage u. Qualität zu haben bei

**Firma Otto Reinhardt,**  
Bazar Dresdnersr.

Zur gefäll. Beachtung!

Inseratentexte bitten wir höflichst recht deutlich zu schreiben, da wir für Differenzen, die aus schlecht lesbaren Manuskripten event. hervorgehen, nicht ankommen.

Geschäftsstelle

des „Wilsdruffer Wochenblattes“.

## Vornehm

wirft ein zartes, reines Gesicht, ruhiges, jugendliches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

**Stekensperd - Sifenmilch - Seife**

v. Bergmann & Co., Nadebeul

a. Städt. 50 Bfg. bei: Apoth. Tzschaschel,

Paul Klotzsch u. Otto Fünfstück.

**1 Waschmaschine**

wie neu, wenig gebraucht ist sehr preiswert zu verkaufen. Offerten unter „Waschmaschine“ in der Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

## Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.

**Möbelfabrik**

m. Dampftrieb.

Grosses Lager von

Tischler- und Polstermöbel

aller Art.

Schränken, Vertikows, Kommoden, Bettstellen, Kleinmöbel.

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen,

**Braut - Ausstattungen**

Stühle und Spiegel.

Solide Preise. Solide Arbeit.

## Niemand

versäume den Besuch  
des altbekannten

## Reichel-

## Bräu

Alleiniger Spezial-Ausschank

Dresden-A.

20 Grosse Brüdergasse 20

wenige Minuten von

Schlossplatz — Postplatz — Altmarkt.

## Warme Speisen

von 8 Uhr früh

ununterbrochen

bis Nachts

unübertroffen

schnell — gut — billig.

Johann. Melde, Besitzer.



Es ist eine  
Tatsache,

zum Waschen der  
Wäsche ist die  
Elefant-Seife  
mit Schutzmarke  
„Elefant“  
überall beliebt.  
In fast jedem  
Materialwaren- u.  
Seifengeschäft zu  
haben. 2809

## Schlachtpferde

kaufte zu höchsten Preisen die Altknecht  
Rohschlächtere von A. Mensch, Potschappel, Telephon Nr. 735.

Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle. 113

Wer für sein

**Schlachtpferd**

den höchsten Fleischpreis erzielen will,

wende sich selbst an die Rossschlächterei  
von Bruno Ehrlich, Deuben.

Nichtlaufende Pferde werden sofort  
per Wagen abgeholt. 12

## Kleine

Inserate erschweren das Rechnungs-  
wert ungemein, wenn sie nicht sofort bei  
ihrer Ausgabe bezahlt werden. Wir  
bitten unsere geehrten Inserenten höflich,  
hierauf nach Möglichkeit Rücksicht nehmen  
zu wollen und die kleinen Inserate bei  
der Aufgabe zu bezahlen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Wilsdruffer  
Wochenblattes.





Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Richter & Zschalig, Wilsdruff.

VIII 10

### Ein Volkshotel.

In Charlottenburg bei Berlin wurde kürzlich ein von der Stadt und der Volkshotel-Aktien-Gesellschaft gemeinsam begründetes Ledigenheim, das erste seiner Art, eröffnet. Die Ledigenheime haben den Zweck, Arbeitern, die bisher auf Schlafstellen angewiesen waren, angenehme Wohnräume gegen billige Miete zu bieten. Ein eigenes Zimmer, sei es noch so klein und noch so einfach möbliert, aber wohl gewärmt und freundlich beleuchtet, soll der bisherige Schlafstelleninhaber haben, einen Wohnraum, der sein eigen ist, einen Wohnraum, der in einem Hause liegt, wo er sich selbst verpflegen, wo er, ohne das Haus zu verlassen, seine Mahlzeiten einnehmen kann. Die Bezeichnung Volkshotel für das Ledigenheim ist sicherlich nicht unbescheiden, da es in seinen 309 Zimmern 330 Menschen beherbergen kann und eine große Volksrestauration nebst einer Volksbadeanstalt enthält. Das Werk ist in seiner Idee wie Ausführung eine Schöpfung der Stadt Charlottenburg. Die Stadtgemeinde überließ das Grundstück in Erbpacht, und übernahm ihrerseits die selbstschuldnerische Bürgschaft für die gesamte zum Bau und zur inneren Einrichtung erforderliche Summe von 500000 Mk. Auf Grund dieser Bürgschaft gab die Landesversicherungsanstalt Brandenburg die 500000 Mk. zu günstigen Bedingungen her, und die Gesellschaft erbaute selbst das Haus. Die Stadtgemeinde hat das Unter-

nehmen, das formell als ein solches der Aktiengesellschaft dasteht, auch noch weiter dadurch gefördert, daß sie in das Haus eine Zweigstelle der städtischen Volksbibliothek und Lesehalle, sowie der städtischen Volksbadeanstalt verlegt hat. Der gesamte Betriebsetat beziffert sich auf rund 56500 Mark. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus Zimmermieten, aus den Mieten für die drei Etagen im Erdgeschoß, für die Restauration, die Räume für die Volksbibliothek und das Volksbad, sowie aus den Zinsen des Betriebskapitals und der hinterlegten Kaution. Die Verwaltung des Hauses wird von einem Hausinspektor geführt, dem ein Buchhalter, ein Heizer, ein Pförtner und ein Aufseher unterstellt sind. Von den 309 Zimmern, die die vier Obergeschosse enthalten, sind 281 mit einem Bett, 16 zu zwei und 8 zu drei Betten eingerichtet; weitere 4 Zimmer bleiben als Diensträume den Angestellten des Hauses. Der Preis eines hellen, freundlichen Zimmers beträgt monatlich 7 bis 12 Mark einschließlich Heizung und elektrischer Beleuchtung. Neben der Miete wird eine feste monatliche Vergütung von 3 Mk. für das Bett und das vom Dekonomen zu liefernde Frühstück erhoben. Von unseren beiden Abbildungen zeigt die eine die Außenansicht, die andere den Gesellschaftssaal, in dem sich die Bewohner des Heims nach des Tages Mühe und Last versammeln können. Die Errichtung dieses



Das neue Ledigenheim in Charlottenburg.

Ledigenheims bedeutet den ersten Schritt zu einer wirksamen Bekämpfung des Schlafstellenmangels, wie es namentlich in den Großstädten herrscht. In Groß-Berlin allein sind etwa 60000 Arbeiter tatsächlich heimlos. Ein voller Sieg aber wird erst dann errungen sein, wenn das Volkshotel so betrieben werden kann, daß seine Einnahmen genügen, um die Betriebsausgaben und die Kapitalzinsen zu decken. Voraussetzlich wird dies gelingen und damit der Beweis erbracht werden, daß man Schlafstellenbewohnern ein behagliches Heim verschaffen kann, ohne öffentliche oder private Mildtätigkeit oder sonstige Beiträge in Anspruch zu nehmen. Rehnliche Einrichtungen, wie sie hier für Deutschland zum ersten Mal zur Ausführung gelangt sind, hat man in England in den sogenannten Rowtonhäusern. Auch seitens der Regierung bringt man dem neuen Unternehmen großes Interesse entgegen. Zu der Einweihungsfeier waren neben den Vertretern der städtischen Behörden Charlottenburgs und Berlins erschienen: die Minister v. Nolcke und v. Rheinbaben, Unterstaatssekretär Weber, Regierungspräsident v. d. Schulenburg, die Polizeipräsidien v. Stubenrauch, v. Herberg, Graf v. Westorp und v. Glanapp. Minister von Nolcke überbrachte die Glückwünsche der Staatsregierung und betonte dabei, daß hier ein bahnbrechendes Werk entstanden sei, ein Werk des Segens für die Ledigen, denen hier die fehlende Familie ersetzt werden soll.



Der Gesellschaftssaal.

## Brigitte.

Original-Novelle von Ouida



Erst Campili forschte von Brigitte weiter: „Und Sie suchten mich nur auf, mir diesen Schmutz zu verkaufen?“  
„Ich wünschte Ihnen außerdem noch etwas zu zeigen. Bitte, betrachten Sie diese Blätter.“

Sie zog ihr Täschchen hervor und legte die von Harald Erikson entworfenen Skizzen vor den Fürsten hin.

Campili erkannte in diesen Zeichnungen die Hand eines Meisters.

„Sind diese Sachen auch zu verkaufen?“ fragte er.

„Gegen die großen Gemälde von seiner Hand ist das gar nichts,“ erwiderte sie mit erglühenden Wangen. „Er schafft wie ein Gott, und dennoch ist er arm, aber nicht, daß er Not leidet, betrübt ihn, sondern daß die Menschen seine Werke nicht sehen und ihren Wert erkennen. Wenn ich nur Geld hätte, murmelt er beständig, wenn er denkt, daß niemand ihn hört. Sie schmücken Ihre Bilder mit kostbaren Rahmen und hängen sie in schönen Zimmern auf. Das wünscht er auch für seine Bilder, die viel herrlicher sind, als alle, die ich hier sehe. Gehen Sie zu ihm und verwahren Sie ihm, seinen Werken auch solch' einen Platz auszusuchen und sie den Leuten zu zeigen.“

„Wo ist er und wie heißt er?“ fragte der alte Mann gelassen.

„Er heißt Harald Erikson und wohnt in dem Turm am Flusse zwischen der Stadt und Nares. Seine Heimat ist hoch im Norden, weit von hier, wo das Meer zugefroren ist, und die Sonne um Mitternacht scheint. Wollen Sie der Welt seine Werke vorführen? Sie haben Geld, und er sagt, mit Geld kann man alles erreichen.“

„Harald Erikson?“ wiederholte er.

Der Name war ihm nicht ganz fremd, er hatte in Paris und in Rom Gemälde mit diesem Namen gesehen, Schöpfungen von Bedeutung, aber in ihrer Eigenartigkeit nicht nach jedermanns Geschmack.

„Ich erinnere mich des Malers,“ sagte er. „Wollen sehen, was sich für ihn tun läßt.“

„Sie werden ihm aber nichts von mir sagen?“

„Noch weiß ich selbst nicht, wer und woher Sie sind.“

„Ich wohne in der Wassermühle von Nares, meine Mutter war die Tochter des Müllers Flemming.“

„Darf ich Sie bitten, mich zum Frühstück zu begleiten?“

„Nein, ich danke.“

„Wie soll ich mich durch mein Versprechen gebunden fühlen, wenn Sie sich weigern, Brot mit mir zu brechen?“

„Ein abgezwungenes Wort ist wertlos und im Herzen schon gebrochen, ehe die Lippen es ausgesprochen. Einem Menschen vertrauen, der einer Fessel bedarf, ist ebensotöricht, wie einen Baum ohne Wurzel zu pflanzen.“

„Woher haben Sie diese Weisheit?“

„Es ist nicht Weisheit, nur die Wahrheit.“

„Und die Wahrheit ist nicht immer Weisheit. Sie scheinen die Welt sehr gut zu kennen.“

„Sie ist mir so fremd, wie einem neugeborenen Kinde, aber die Erfahrung lehrte mich, daß schöne Worte meist dem schnell aufgeschossenen Giftschwamm gleichen.“

Der Fürst überlegte, ob er ihr die Bechi-

nen als ein Geschenk wieder zurückgeben sollte, unterließ es aber, weil er sich sagte, sie habe ihm die Münzen nur verkauft, weil sie den alibierenden Schmutz wirklich für wertvoll halte.

Er beschloß, sie auf andere Weise in Versuchung zu führen.

„Wie gefallen Ihnen diese Stoffe?“ fragte er, indem er einige wundervolle orientalische Gewebe vor ihr ausbreitete.

„Sie sind sehr schön, aber ich staune, daß ein Mann sich solche Dinge anschafft.“

„Ich habe sie auch nicht für mich angeschafft, sie sind für schöne Frauen meiner Bekanntschaft bestimmt. Machen Sie mir die Freude, sich etwas von den Sachen zum Andenken an mich zu wählen.“

„Ich würde meine Hände nicht mehr für rein halten, wenn Sie Ihre Schätze berührten.“

„Sie sind sehr eigenfönnig,“ bemerkte der Fürst achselzuckend.

„Ich muß fort,“ rief sie plötzlich. „Vergessen Sie den Künstler nicht!“

„Haben Sie sich auch überlegt, was ein goldener Schlüssel, der Ihrem Adler den Käfig öffnet, für Sie selbst zu bedeuten hat?“

„Für mich?“

„Ja. Sie müssen doch wissen, daß sie schön, sehr schön sind, und Ihr Umgang mit ihm Sie auch geistig gereift und geädelt hat.“

Ein stolzes Lächeln glitt wie Sonnenschein über ihr Gesicht. „O ja,“ erwiderte sie mit froher Stimme und triumphierendem Blick. „Er hat mich in den verschiedensten Stellungen gemalt. Ich werde auf seiner Leinwand leben, wie diese Rose, die einen Tag blüht, und die er unsterblich machen kann!“

Die Koboldaugen des alten Mannes funkelten in boshafter Freude.

„Wie aber, wenn der Staub der Vergessenheit seine Werke begräbt, oder wenn Ihr Adler sich so hoch in die Lüfte erhebt, daß Sie ihm nicht folgen können? Wenn er sich andere Modelle für seine Schöpfungen aussucht und alle nach Ihrer Gestalt, Ihren Zügen entworfenen Skizzen der Vernichtung preisgibt, er sich selbst, doch nicht Ihnen die Unsterblichkeit sichert? Würden Sie mich auch dann noch bitten, ihn zu befreien?“

„Es handelt sich nicht um mich. Geben Sie ihm die Freiheit und ich werde Ihnen ewig dankbar sein.“

Ehe er sich dessen versah, war sie durch eine der offenstehenden Türen im Garten verschwunden.

Er schickte ihr Leute nach, aber sie war schneller als ihre Verfolger.

\* \* \*

In ihrer Unerfahrenheit glaubte Brigitte in den Goldstücken, die sie für ihre Bechinen eingetauscht, einen Talisman zu besitzen.

Die Sonne war untergegangen, als sie endlich die Mühle erreichte. Sie führte die müden Tiere auf ihren Weideplatz und nachdem sie genug gegraßt, in den Stall. Aller Pflichten ledig, eilte sie dann durch die einbrechende Nacht wieder fort.

„Ein wenig Geld,“ hatte er gesagt, und sie brachte ihm eine so große Summe.

Geräuschlos trat sie in das Zimmer des Malers. Seine Lampe brannte. Er stand vor seinem jüngsten Werk, das blasse kalte Gesicht von Trauer umdüstert.

Sie stellte sich neben ihn.

„Hier ist das Geld,“ rief sie frohlockend.

„Geld?“ fragte er und blickte sie verwundert an.

„Ja. Bitte, nehmen Sie es.“

„Geld?“ wiederholte er, ohne zu begreifen, was sie von ihm wollte. Seiner in der Einsamkeit gesprochenen Worte erinnerte er sich nicht mehr.

„Ich habe diese Goldstücke für meine Bechinenkette bekommen,“ fuhr Brigitte jubelnd fort, „soviel war sie wert, mehr würde ich nicht angenommen haben. Jetzt können Sie Ihr wunderbares Gemälde vollenden.“

Und zitternd vor Freude drückte sie ihm die Goldstücke in die Hand.

Eine helle Röte überflammte sein Gesicht. Mit einer Bewegung des Abscheus schleuderte er das Geld zur Erde.

„Geld?“ murmelte er. „Ihr Geld?“

„Ja, mein eigenes Geld,“ erwiderte sie. „Weshalb sehen Sie mich so sonderbar an? Weshalb wollen Sie das Geld nicht annehmen?“

„Ach, Ihr Geld annehmen? Gott im Himmel, was denken Sie von mir?“

Brigitte's Lippen verfärbten sich, ihr Entzücken war plötzlich verflogen.

„Ich habe nichts Unrechtes getan,“ seufzte sie, „es ist ehrlich erworbenes Geld. Nehmen Sie es um Ihres künftigen Ruhmes willen!“

„Unmöglich! Wie können Sie so niedrig von mir denken? Habe ich je um Mitleid gebittelt?“

Die Stimme erstikte ihm in der Kehle, sein Herz war tief verwundet, obwohl er von ihrem Anerbieten so tief gerührt war, wie selten im Leben.

In banger Furcht stand sie vor ihm, die Augen eigentümlich erweitert.

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen. „Sie wollen es nicht nehmen?“ fragte sie endlich eingeschüchtert.

„Nein. Können Sie das nicht begreifen? Ich bin überzeugt, daß Sie die edelsten Absichten und nicht die leiseste Abmahnung davon hatten, wie tief Sie mich demütigten. Ist es schon bitter für einen Mann, von einem andern Manne Geldgeschenke annehmen zu sollen, so erachte ich es geradezu als eine Schmach für ihn, sie von einer Frau zu empfangen. Dem Manne kommt es zu, der Frau zu geben, nicht umgekehrt. Sehen Sie das nicht ein?“

„Nein!“ rief nun auch sie und warf mit einer raschen Bewegung ihrer Hand die Goldstücke durch das offene Fenster in den Fluß.

„Welcher Wahnsinn!“ brauste der Maler auf. „Und ich kann Ihnen nicht einen Heller als Erjäh bieten!“

Seine Stimme klang weich, beinahe zärtlich, aber Brigitte's Gesicht entwirkelte sich nicht, und ehe er es verhindern konnte, entfloß sie in die Finsternis.

Sie hatte geglaubt, ihm Freiheit, Ehre und Ruhm zu sichern und er hatte sich voll Entsetzen von ihr abgewendet!

Die ganze Nacht wandelte sie ziellos umher. Bei Tagesanbruch irrte sie sich unter dichtem Gebüsch, zu Tode erschöpft, ins Gras nieder und versank in ruhigen Schlaf. Eine Stunde später kehrte sie in die Mühle zurück.

Zu ihrem Erstaunen herrschte dort noch lautlose Stille. Die Fensterladen waren geschlossen, die Mühleäder standen still.

„Was ist vorgefallen?“ fragte sie einen der Müllerburischen.

„Es heißt, der Müller werde sterben.“

Sie eilte in das Haus und schlich die Treppe hinauf. Die alte Glando spähte mit scheuen Blicken aus dem Zimmer ihre Herrn auf den Fluß.

„Wo bist du die ganze Nacht gewesen?“ flüsterte sie mit verdriehlicher Stimme. „Dein Großvater liegt auf dem Tod. Gestern abend, als er vom Getreidemarkt nach Hause kam, hatte er einen Schlaganfall.“

Brigitte sank auf die oberste Stufe der Treppe nieder und stützte ihren Kopf in die Hand.

Die Alte sah sie forschend an. „Wird er ihr sein Vermögen hinterlassen, oder nicht?“ fragte sie sich, indem sie überlegte, ob es nicht ratsam wäre, höflich gegen die Enkelin des mit dem Tode Ringenden zu sein.

Nach einer Weile erhob sich Brigitte und trat in das Zimmer. Claudius Flemming erkannte sie sofort.

Wort für sie gehabt, und doch trauerte ihr Herz um ihn und urteilte ohne Groll über den Entschlafenen.

Seit die Liebe in ihr erblüht, hatte sie für ihn, den sein einziges Kind bitter getäuscht, mehr Verständnis und Nachsicht gewonnen. Sie begriff, daß der Kummer um sein Teuerstes sein Herz versteinert hatte.

Der Rechtsanwalt des Verstorbenen kam und legte alles unter Siegel.

Langsam verstrichen die Stunden des heißen Tages. Die alte Glando brachte Brigitte Brot und Eier.

„Denn,“ dachte die schlaue Alte, „wenn sie das Vermögen erbt, wird es mir von Nutzen sein, daß ich heute ein bißchen gut gegen sie bin und so tue, als hätte ich die

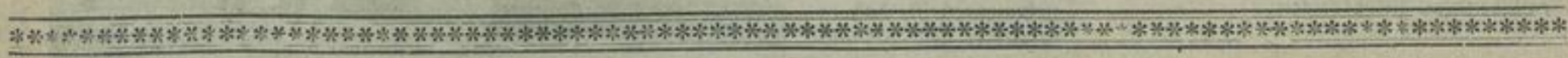
sterte sie vom Scheitel bis zur Sohle. Er bemerkte die Veränderung, welche die letzten Tage über sie gebracht.

„Was sagte er zu Ihrem Gelde?“ fragte der alte Mann.

Die Schamröte schoß ihr ins Gesicht. Sie hatte nicht gewußt, daß der Fürst erraten, weshalb sie ihre Kette verkaufen wollte.

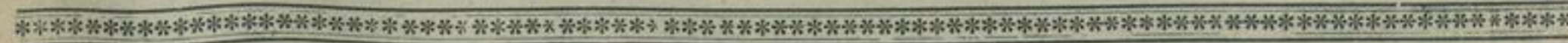
Sie gestand ohne Zögern, was geschehen war, denn die Beschämung, die ihr widerfahren, war eine Ehrenrettung für den Abwesenden.

„Ist Erikfen blind, daß er keinen Blick für die wunderbare Schönheit dieses Mädchens hat?“ fragte sich der Fürst, hütete sich aber, den Gedanken laut werden zu lassen. „Ja, Kind, das ist die Art der Adler.“



Das Randklubgebäude in Johannesburg.

Wenn von Spielsa'sons die Rede ist, denkt man gewöhnlich gleich an Monte Carlo oder Venedig. Und doch gibt es vi. Reichl Orts, wo weit höher gespielt wird, als in diesen Modebädern. Es sind dies die Goldgräberdistrikte, wo noch immer der alte Satz gilt: „Wie gewonnen, so zerronnen“. So mag auch das oben abgebildete Klubgebäude schon manches „Spielchen“ gesehen haben. Freilich wird man h er nicht so häufig von tragischen Selbstmordfällen hören. Denn der Goldgräber pflegt selbst größere Verluste nicht tragisch zu nehmen, sondern sucht durch verdoppelten Fleiß das verlorene wieder einzubringen.



„Sie war eine Heilige,“ stöhnte er, „und das ist ihr Kind.“

Ein Schauer durchrieselte seine Glieder. Vielleicht wurde ihm in diesem Augenblick klar, daß er der Mutter und dem Kinde durch seine Lieblosigkeit das Leben zur Hölle gemacht hatte.

Der Geistliche erschien, dem Sterbenden die Tröstungen seiner Religion zu spenden. Die gottesdienstliche Handlung war zu Ende. Feierliche Stille herrschte im Zimmer.

„Ich liebe sie! O Himmel, du weißt es!“ rief der Müller plötzlich ganz laut. Am nächsten Augenblick sank er tot in die Kissen.

Brigitte ging in den Garten und setzte sich in diesem Leid auf einen moosüberwucherten Stein.

Wie während der vielen Jahre, die sie unter dem Dach ihres Großvaters gelebt, hatte er einen freundlichen Blick, ein gutes

Geschichte mit den Münzen vergessen.“

Claudius Flemming wurde in allen Ehren bestattet. Alle seine Bekannten geleiteten ihn zu Grabe. Zu dem langen Leichenzuge achtete niemand auf Brigitte. Sie selbst dachte ebenso wenig an sich, nicht einmal daran, daß sie vielleicht nicht mehr in der Mühle werde bleiben dürfen. Seit Harald Erikfen sie so unbarmherzig zurückgewiesen, war ihr alles gleichgültig.

In der Dämmerstunde sah sie wieder in ihrem Lieblingsversteck im Obstgarten.

„Ich gehe jetzt, Ihren Auftrag auszuführen,“ sagte plötzlich eine Stimme neben ihr. „Wenn Sie bereuen, ihn mir geben zu haben, ist es immer noch Zeit, mich zurückzuhalten. Ist es auch in dieser Stunde Ihr Wunsch, daß ich Ihren nordischen Gott befreie?“

Fürst Campili war aus dem Schatten des Gebüsches vor sie hingetreten und mu-

lächelte er. „Aus Dankbarkeit für Ihre Bemühungen zerreißt er Ihnen das Herz. Er hat schlecht an Ihnen gehandelt.“

„Er hat getan, was er für Recht hielt und ist deswegen nicht zu tadeln.“

„Erikfen ist ein großer Künstler und hat eine große Zukunft, wenn ihm gestattet wird, vor die Welt hinzutreten. Was aber werden Sie ihm in diesem berauschten Traum sein? Selbst die Erinnerung an Sie wird ihm entschwinden. Soll er frei werden, um Sie für immer zu vergessen?“

„Ja, er soll frei werden und mich an immer vergessen!“

„Es sei, wie Sie wünschen.“

Brigitte verlor sich in dem dichten Schatzen des Obstgartens. Der Fürst setzte seinen Weg nach dem Turm am Flußufer fort. Sein Wagen und seine Leute warteten in der Nähe.

**Eine Hamburger Künstlerkneipe.**

In allen größeren Städten, in denen sich zahlreiche Jünger der schönen Künste zusammenfinden, bilden sich allmählich gewisse Sammelplätze für die Jünger Apolls und der Muses, vulgo „Künstlerkneipen“ genannt. Manches wertvolle Literaturwerk verdanken wir dem Gedankenaustausch, der in solchen „Kneipen“ zwischen den sich hier versammelnden Schriftstellern stattfand. So sei nur an die bekannte Lesestube von Lutter und Wegner in Berlin erinnert, wo ein Lessing verkehrte, und wo der bekannte G. T. A. Hoffmann, der sogenannte „Gespenster“-Hoffmann den Stoff zu seinen gruseligen Erzählungen sammelte. Eine solche Künstlerkneipe ist auch die „Himmelsleiter“ in Hamburg, die wir unsern Lesern heute in nebenstehendem Bilde zeigen.

**Das neue San Francisco.**

„... Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ So heißt es auch in San Francisco. Nach der furchtbaren Erdbebenkatastrophe, die den größten Teil der Stadt in

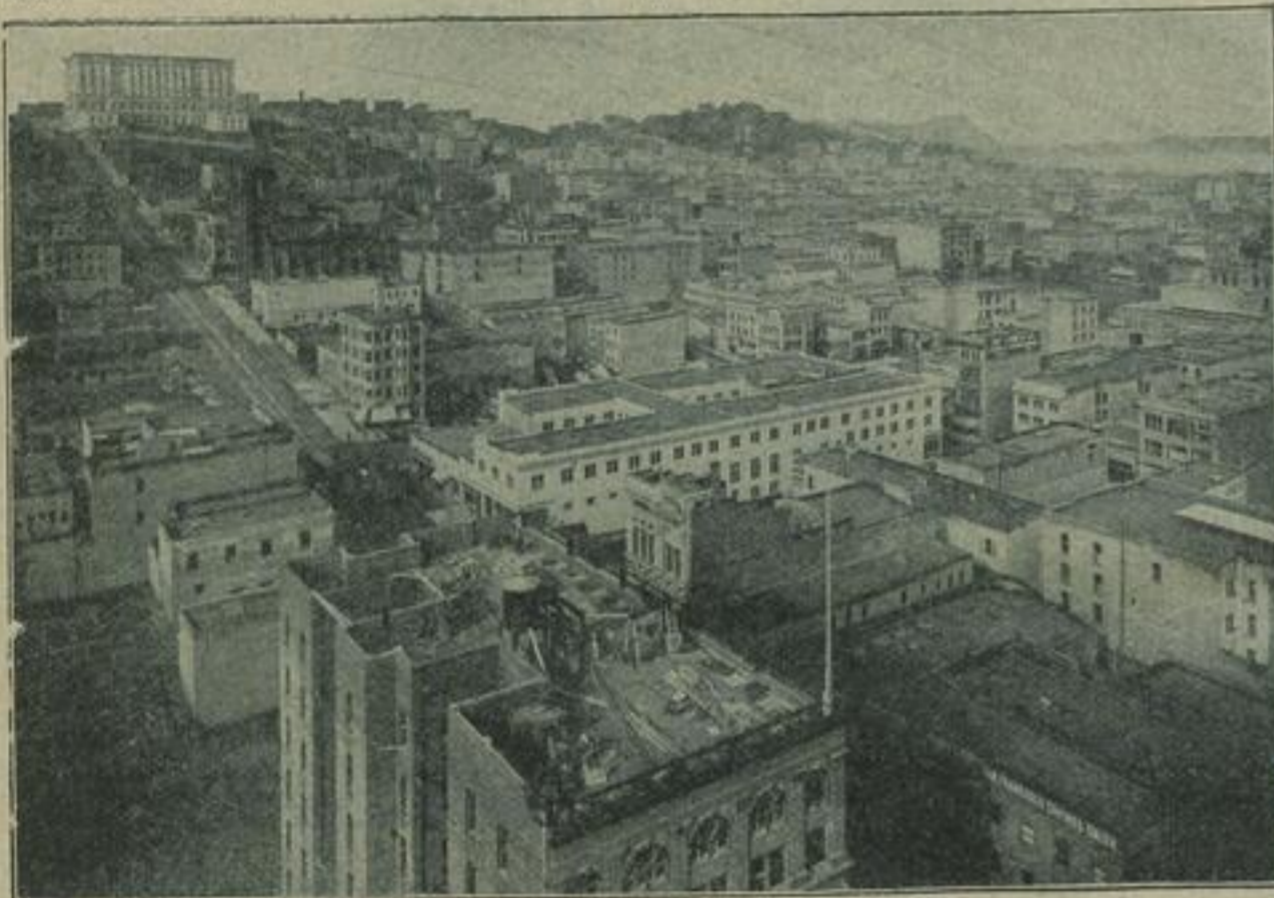
hielten, so zeigten die Häuser doch so gewaltige Risse, daß ihre Niederlegung notwendig war, eine Arbeit, die wegen des beständig drohenden Einsturzes mit großen Gefahren verknüpft war. Man hat sich deshalb die Erfahrungen des Erdbebens zunutze gemacht und die neuen Häuser nach Möglichkeit den gegebenen Verhältnissen angepaßt. Es zeugt jedenfalls für den amerikanischen Unternehmungsgeist, daß in so kurzer Zeit und auf derselben verderbend drohenden Stelle ein neues San Francisco erstanden ist. Hoffentlich bleibt die Stadt in Zukunft vor einer gleichen Katastrophe bewahrt.



Himmelsleiter in Hamburg, bekannte Schriftsteller- und Künstler-Kneipe.

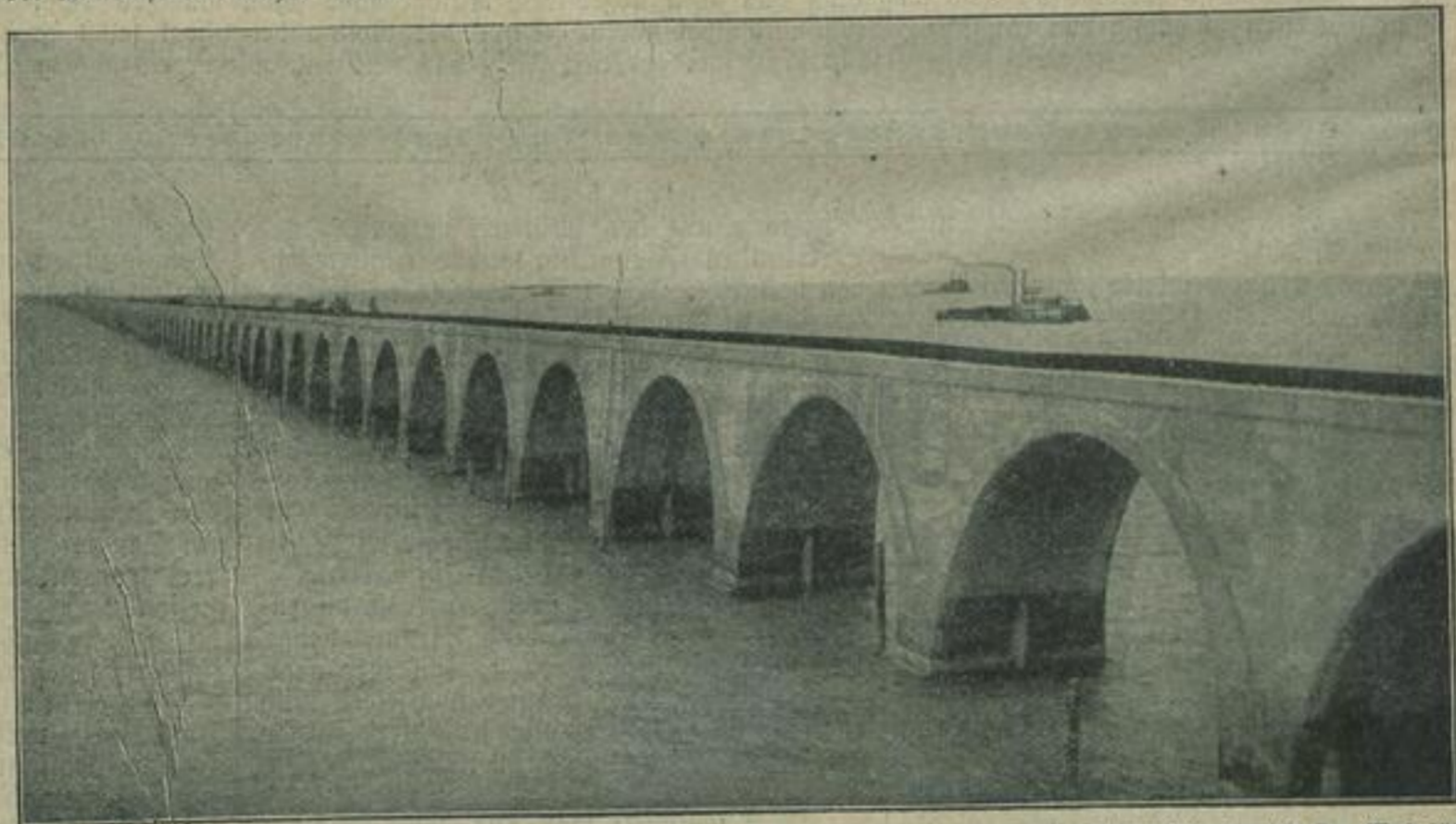
**Eine Eisenbahn über den Ozean.**

Die moderne Technik schreckt vor nichts mehr zurück, das zeigt aufs neue ein Riesengerüst, das in Amerika soeben vollendet wurde. Die Aufgabe, die hier zu lösen war, war nichts geringeres als der Bau einer Eisenbahn über den Ozean. Die Bahn geht vom südlichen Teil der Halbinsel Florida bis Key West und ermöglicht in Verbindung mit Dampffähren einen Eisenbahnverkehr bis nach Havanna auf Kuba. Das Meisterwerk moderner Ingenieurkunst beginnt bei Miami, einem Badeort an der Südküste Floridas, und geht zunächst 30 km weit durch Sumpfgelände. Von Homestead, am Südende der Ostküste, fährt sie auf Brücken in einer Ausdehnung von 84 km über die Inselreife bis Key West. Unser untenstehendes Bild zeigt eine dieser Brücken. Nicht weniger als 180 solcher Brückenbögen reihen sich hier aneinander, über die in einer Höhe von neun Metern über dem Meeresspiegel die Züge dahinfliegen. Auf der Strecke von Key West bis Havanna werden die Züge durch gewaltige Dampffähren aufgenommen, die sie über den 144 Kilometer breiten Meeresarm tragen. Auf diese Weise wird es möglich, daß die Züge von Newyork und Chicago bis nach Kuba gehen können. Die neue Bahn hat eine hohe volkswirtschaftliche Bedeutung, namentlich für die kubanische Tabakindustrie.



Das wiedererstehende San Francisco: Ueberblick über das neue Handelsviertel, das auf der Ruinenstätte errichtet wurde.

einen wüsten Trümmerhaufen verwandelte, ist jetzt ein neues San Francisco erstanden, prächtiger und weitläufiger als zuvor. Eine Musterstadt sollte das neue San Francisco werden und alle technischen Errungenschaften der Neuzeit wurden beim Wiederaufbau der Stadt verwendet. Das Baumaterial, hauptsächlich Stahl und Steine, wurde von zahlreichen Frachtschiffen von weither herbeigeschafft. Unsere Abbildung zeigt uns das neuerrichtete Handelsviertel. Wenn die Häuser im Durchschnitt auch eine für europäische Begriffe recht bedeutende Höhe haben, so ist man von dem Wolkenträgertyp doch mehr zurückgekommen, da er sich bei der Erdbebenkatastrophe nicht behauptet hat. Denn wenn auch die gewaltigen Stahlgerippe den Erdschwanfungen stand-



Die vor kurzem fertiggestellte 84 km lange Ozeanbrücke, die auf Korallenriffen von der Halbinsel Florida bis Key West führt.

E  
Reich  
in un  
gewiss  
Staat  
von  
Bah  
Hinter  
nach  
dieser  
sich  
belspl  
der D  
das  
Hande  
sechs  
Küste  
tronen  
Del-  
2200  
Schwin  
auch  
Kultur  
besteht  
eine  
Art W  
wahrn  
mental  
des „e  
Abbild  
den  
maleri  
sächlich  
wolke,  
Auf u  
das W  
gepräg  
von de  
ist an  
Koloni  
wenige  
Ueberf

**Ein Bismarckbrunnen in Afrika.**

In den Kolonialdebatten der verflossenen Reichstagsession spielte der Ort Atakpame in unserer westafrikanischen Kolonie Togo eine gewisse Rolle. Auf den Antrag des Staatssekretärs Dernburg wurde die von Kolonialkennern längst geforderte Bahn zur Erschließung des fruchtbaren Hinterlandes von Lome über Atakpame nach Banjeli bewilligt. Durch den Bau dieser 175 Kilometer langen Bahn wird sich Atakpame zu einem wichtigen Handelsplatz entwickeln. Zurzeit entspricht der Ort allerdings sehr wenig dem Bild, das wir uns gewöhnlich von einer Handelsstadt machen. Atakpame liegt sechs bis sieben Tagemärsche von der Küste entfernt, inmitten blühender Zitronen- und Drogenbäume, Bananen-, Del- und Kokospalmen, zwischen denen die 2200 Hütten der Eingeborenen fast verschwinden. Es machen sich indessen auch jetzt schon Spuren europäischer Kultur in Atakpame bemerkbar. So besteht seit 1903 in Atakpame bereits eine Zollkontrollstelle, und selbst eine Art Monument kann man in dem Ort wahrnehmen. Es ist dies ein Monumentalbrunnen, der das Reliefsporträt des „eisernen Kanzlers“ trägt. Unsere Abbildung zeigt uns den Brunnen, um den sich eine Anzahl Eingeborener malerisch gruppiert hat. Die hauptsächlichsten Handelsprodukte sind: Baumwolle, Mais, Delpalmen und Kautschuk. Auf unsere Kolonien trifft anscheinend das Wort zu, das man auf die Frauen geprägt hat: diejenigen sind die besten, von denen man am wenigsten spricht. Togo ist anerkanntermaßen unsere zukunftsreichste Kolonie, und es ist zu erhoffen, daß sie in wenigen Jahren schon einen recht beträchtlichen Ueberschuß aufweist.

**Löwenjagd in Ostafrika.**

Eine Jagd in Afrika stellt an den Weidmann ungleich höhere Anforderungen als in unseren heimischen Wäldern. Nicht sowohl die

ihr besonderes Gepräge geben. Bei der Vollkommenheit unserer modernen Feuerwaffen ist selbst für das stärkste Raubtier und den dickfelligsten Dickhäuter ein Kampf mit dem Menschen fast aussichtslos. Um aber stundenlang in brennender Sonnenglut durch mannhohes Gras oder dichten Dornbusch die Fährte des Wildes zu verfolgen, dazu gehört die echte Jagdleidenschaft, die bei Verfolgung des Ziels alle Strapazen vergessen läßt. Selbst der Transport der Jagdbeute verursacht große Arbeit, wie es unser untenstehendes Bild zeigt. Von dem zur Strecke gebrachten Löwenpaar hat man soeben den weiblichen Teil mit starken Riemen und Gurten an einen starken Baumast gebunden, der von mehreren Schwarzen auf der Schulter getragen wird. — Von Jägern, die die Löwenjagd als Sport betrieben, ist der bekannteste der Engländer Gordon Cumming, der seiner Jagdleidenschaft in Südafrika oblag und dort ungezählte Löwen zur Strecke brachte. Noch größere Erfolge hatte der Franzose Jules Gerard aufzuweisen, der die Löwenjagd allerdings nicht als Sport betrieb, sondern lediglich um seine bedrängten Landsleute in Algier von dieser Plage zu befreien. Am meisten fürchten die Eingeborenen den „schwarzen“ Löwen, der seinen Namen von seiner etwas dunkleren Färbung hat. Der schwarze Löwe ist kleiner als der „blasse“, aber stärker und blutgieriger, und ein Mensch, der unbewaffnet des Nachts diesem gefährlichen Räuber begegnet, ist rettungslos verloren. Bei Tage zeigt sich der Löwe meist apatisch und meidet eine Begegnung mit dem Menschen. Bei seinen nächtlichen Raubzügen läßt er in regelmäßigen Zwischenräumen sein gewaltiges Gebrüll ertönen.



Der Bismarckbrunnen in Atakpame (Togo).

Gefahr, denen sich der Jäger bei der Verfolgung von Raubtieren und dem pflanzenfressenden Großwild der afrikanischen Landschaft ausseht, als vielmehr die ungeheuren Strapazen sind es, die der afrikanischen Jagd

Begegnung mit dem Menschen. Bei seinen nächtlichen Raubzügen läßt er in regelmäßigen Zwischenräumen sein gewaltiges Gebrüll ertönen.



Transport der zur Strecke gebrachten Löwen.

Raum war er fort, als die schrille Stimme der alten Glando nach Brigitte rief.

Das runzlige Gesicht der Alten war voll Bosheit, ihr zahnloser Mund lächelte triumphierend.

„Ja, ja, so ist es,“ fuhr die Alte fort. „Es fanden sich nirgends Papiere über deine Herkunft, und so gilt das Testament, das dein Großvater schon vor Jahren gemacht hat. Geld und Gut fallen der Kirche zu, aber der Herr Bischof hat bestimmt, daß

lassen sollte, fühlte sie, daß ihr Herz doch mit tausend Banden an ihm hing. Sie konnte das fürchterliche Schicksal, das sie betroffen, nicht fassen.

Es wurde dunkler und dunkler, der Weg immer einsamer,



Dalafirruine bei Ragusa.

„Nicht Genüßig“ hat man in früheren Zeiten die alte Katakombenstadt Ragusa in Salernitanen genannt. Im neunten Jahrhundert hand die damalige aristokratische Republik in hohem Ansehen, und prächtige Bauwerke zeugten von dem Reichthum ihrer Bürger. Jetzt sind von den einstigen Gassen nur noch Trümmerreste vorhanden, aber von diesen Trümmern gilt das Sprichwort: „Und in Stein ist es noch zu lesen, wie groß und herrlich jene Stadt gewesen.“ Herr möchte nicht den jungen Sembrunerbund auf unferm gelbe um den leinigen Gerandl bencheiden, den ihm die stähe über die woggen gehaltet.

„Kommt herein,“ sicherte sie, „ich will dir ein Glas Milch und ein Stück Brot geben, und dir gestatten, heute nacht noch einmal unter meinem Dach zu schlafen; mit Tagesanbruch aber mußt du deiner Wege gehen. Jetzt bin ich Herrin hier im Hause.“

Brigitte schien nicht zu hören, was die Glando sagte.

ich hier weiter für den neuen Müller bis ans Ende meiner Tage die Wirkschaft führe.“

Brigitte stieg in ihre Dachkammer und packte ihre wenigen Habeigkeiten zusammen, um ohne Verzug das Mühlengehöft zu verlassen.

Ziellos wanderte sie in den Wald. Jetzt, wo sie den Ort für immer ver-

Eine Strecke von ihr entfernt raschelte es im hohen Grase. Erikfen trat aus der Tiefe des Waldes.

„Fliehen Sie nicht von mir, Brigitte,“ redete er sie an. „Ich habe Sie gesucht, Ihre Verzeihung zu erbitten.“

Von dem Tode des Müllers und ihrer nunmehrigen Heimatlosigkeit wußte er nichts.

„In der Bitterkeit meines Herzens war ich ungerecht gegen Sie. Können Sie mir verzeihen, Brigitte?“

„Sie waren im Recht, wie stets und ich eine Lörin, die vergißt, daß —“

„Nein, nein, Sie sind großmütig und beschämen mich, ich habe Ihre Güte nicht verdient. Ich suchte Sie, um Ihnen Lebewohl zu sagen.“

Brigitte war auf diesen tödlichen Schlag nicht vorbereitet, verriet aber durch nichts ihren Schmerz.

„Vor ungefähr einer Stunde war ein Fremder bei mir,“ erzählte der Maler, „ein alter Mann, der seinen Namen nicht nannte. Sein Gesicht erschien mir nicht fremd, ich habe ihn vor langer Zeit schon irgendwo gesehen. Das Bild von mir, das Sie zwischen Wohnblumen hingestreckt darstellt, hat es ihm angetan. Er nahm es mit und ließ eine Rolle Goldstücke dafür zurück — Geld genug, mir wieder für eine Weile freie Bewegung zu verschaffen.“

„Wann gehen Sie?“ fragte die Arme. Ihre Stimme hatte den schrillen Klang einer zerbrochenen Glocke.

„Mit Tagesanbruch.“

„Und wohin?“

„Nach Paris. Ich finde dort entweder Ruhm oder ein Grab.“

Die ferneren Turmuhren verkündeten die neunte Stunde. Eriksen durchzitterte etwas wie Neue. Er streckte seine Arme nach Brigitte aus, zog sie an sich und küßte ihr tausendmaliges Haar.

„O, Kind, vergiß mir, und vergiß mich,“ murmelte er. „Ich würde dich heiß geliebt haben, aber das Gefühl der Liebe ist längst in mir erstarben.“

Sie erglühte erst wie Feuer, um dann in seiner Umarmung wie zu Eis zu erstarren! Plötzlich umschlang sie seinen Hals, erwiderte seine Küsse und entfloß dann, wie ein todwunder Girsch, der sich verbirgt, um ungesehen zu sterben.

Als Brigitte am Morgen in der Nähe des Flußufers aus dumpfem Schlafe erwachte, entdeckte sie zu ihren Füßen eine Menge von Goldstücken auf einem Blatt Papier. Eine Erinnerung flammte in ihr auf. Das Gold war aus ihrem Nieder gefallen. Sie erriet, daß Eriksen bei einer letzten Umarmung die Hälfte der Summe von der er gesprochen, als Lösegeld für seine Freiheit ihr heimlich zugesteckt hatte.

Statt der Liebe gab er ihr Gold! Ihr Herz zog sich kramphast zusammen, aber einen Vorwurf für ihn hatte sie nicht.

Sie bückte sich, das Gold aufzuheben. Einen Vorlab, den sie eben gefaßt, hielt sie aufrecht. Sie wollte ihm nämlich folgen, ohne daß er wußte, um ihm zur Seite zu stehen, wenn etwa das Unglück sich von neuem an seine Fersen heftete, von dem Golde aber nicht einen Heller für sich verwenden.

Er hatte gesagt, er wolle die Gegend mit Tagesanbruch verlassen. Noch ein letztes Mal zog es sie in den Turm. Dort lag sie sofort, daß er seine Reise bereits angetreten, und seine Bilder und Entwürfe mitgenommen hatte. Nur die Zeichnungen auf den feuchtarauen Wänden blickten trübselig zu ihr nieder.

Viele Schiffe wurden am Quai in der Stadt beladen und entladen. Ohne zu fragen, erfuhr Brigitte, was sie zu wissen wünschte.

Ein alter Mann, auf einer mit Beilchen beladenen Barke jammerte, daß der

junge Mensch, der das Fahrzeug steuern sollte, ihn im Stich gelassen. Brigitte hörte es und bot ihm ihre Dienste an.

„Nehmen Sie den Weg nach Paris?“ fragte sie.

Der Alte nickte.

Er hatte Eile, und ohne ein weiteres Wort löste er die Segel, und die Barke flog den Fluß entlang.

Als es schon ganz dunkel war, erreichten sie eine große Stadt.

Der alte Mann befahl Brigitte anzulegen.

„Ist das Paris?“ fragte sie atemlos.

Der Alte lachte.

„Paris ist eine Tagereise von hier.“

„Ich fragte Sie, ob Sie nach Paris gingen.“

„Und ich sagte, wir segelten in der Richtung, die nach der Hauptstadt führt. Hier sind wir am Ziel.“

„Sie haben mich betrogen,“ brauste Brigitte auf, sprang ans Ufer und sah sich ratlos um.

Niemand beachtete sie. Eine alte Frau, die geröstete Kastanien verkaufte, zeigte sich etwas zugänglicher als die andern Leute und antwortete auf ihre Frage, sie müsse immer südwärts gehen, wenn sie nach Paris wolle.

Brigitte lief, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, bis sie auf die mondcheinüberflutete, an beiden Seiten von Bappeln umsäumte Landstraße kam. Sie setzte sich auf einen Stein am Wege, um auszuruhen, zählte das Geld, das sie bei sich trug, und verbarg es in ihrem Gürtel.

Eine Frau kam an ihr vorüber, blieb stehen und musterte sie vom Kopf bis zu den Füßen.

„Sie sind eine hübsche junge Person,“ sagte sie, „aber es scheint, als wären Sie nicht wohl. Was fehlt Ihnen?“

„Nichts, ich bin ganz gesund.“

„Wohin wollen Sie?“

„Ich muß südwärts wandern.“

„Doch nicht etwa die ganze Nacht? Begleiten Sie mich, ich werde Ihnen etwas zu essen, und ein Nachtlager geben. Ich wohne nicht weit von hier, dicht hinter der Mauer drüben.“

„Sie sind sehr gütig, aber ich darf Ihr freundliches Anerbieten nicht annehmen, weil ich mich beeilen muß, Paris zu erreichen.“

Die Alte maß sie finsternen Blickes.

„So steht es,“ murmelte sie, „Sie wollen nach Paris? Gute Nacht und glückliches Gelingen.“

Müde schleppte Brigitte sich weiter.

In der Nähe eines Dorfes entdeckte sie einen mit Heu gefüllten Schubben; das war ein Obdach, wie sie es brauchen konnte. Sie schlüpfte hinein, legte sich nieder und versiel in einen festen Schlaf.

Mit Tagesanbruch war sie wieder unterwegs nach Südwest. Der Hunger meldete sich bei ihr; in einer Fuhrmannsberge ließ sie sich für einige Kupfermünzen, die der Schiffer ihr als Lohn bezahlt hatte, ein Stück Brot und einen Trunk Milch geben.

Sie begegnete einem alten Mann mit einer Drehorgel und einem Affen, nahm ihm diese ab und belud sich damit, um sie für den Mann eine Weile weit zu tragen. Voll Dank unterwies er sie dafür, auf welchem Wege sie am bequemsten nach Paris käme. Sie hatte noch lange, lange zu wandern.

Landleute kamen auf ihren Mantliern, Bauern auf ihren Leiterwagen an ihr vorüber. Der eine und andere forderte sie auf, eine Strecke mit ihm zu fahren. Je weiter sie sich von Dgres entfernte, desto wohlwollender zeigten sich die Menschen, doch die von ihr verdiente Barschaft ging zu Ende, und noch immer war Paris nicht sichtbar. Von dem Gelde Eriksens etwas für sich selbst zu verwenden, würde sie als ein Verbrechen betrachtet haben.

Vor einem kleinen Wirtshause machte sie Halt.

„Möchten Sie mir etwas Arbeit geben?“ wendete sie sich an die Wirtin. „Nur soviel, daß ich mir ein targes Mahl verdiene.“

„Machen Sie, daß Sie fortkommen,“ erwiderte die Frau. „Landstreicher können wir hier nicht brauchen.“

Hungrig und todesmatt taumelte sie weiter, strauchelte und stürzte nieder, aber im Fallen war das Gold aus ihrem Gürtel klirrend auf die Steine gerollt.

Die Wirtin, die ihr vom Fenster aus nachgeblickt hatte, schrie sie laut auf.

„O, diese Schwindlerin,“ schalt sie, „bettelt mich an, und hat eine Menge Goldstücke bei sich. Leute, schafft die Person ins Gefängnis.“

Knechte und Mägde warfen sich auf die Fremde und sammelten das Geld von der Erde.

Eine Frau, die in der Nähe Sonig und Obst feilbot, jammerte, die Fremde habe sie bestohlen, sie all ihrer Erparnisse beraubt.

Die Minuten vergingen, wurde Brigitte wie eine Verbrecherin vor die Ortsbehörde geschleppt.

Niemand zweifelte an ihrer Schuld.

Sie hatte Gold bei sich gehabt, und doch um Arbeit gebettelt.

Nach kurzem Verhör steckte man sie in eine Zelle, wo alle Angeklagten ihres Urteils zu harren hatten. Ihr Messer war ihr schon vorher abgenommen worden.

Es dunkelte. Sie fühlte sich fieberkrank und warf sich zitternd auf das feuchte Stroh, das am Boden lag.

Ein anderer Gefangener, ein Strolch, den der Wächter betrunken am Wege gefunden hatte, wurde einige Stunden später gleichfalls hier für die Nacht eingesperrt.

Der Betrunkene war ein Mann von eigentümlicher Schönheit, aber Trunksucht und Krankheit hatten ihn arg mitgenommen.

„Mein schönes Spanien,“ murmelte er im Fieber. „Wo bist du, meine schöne Renate? Bist du wieder in die alte Mühle zurückgekehrt?“

Erinnerungen aus längst vergessener Zeit stiegen in Brigittens Seele auf.

Zu ihren Füßen wälzte sich ein Wahn sinniger und ihre Hilferufe verhallen ungehört.

„In dem kleinen grünen Walde,“ murmelte der Trunkene. „Gorch, die Mühlräder klappern! Wie schön sie war! Und alle nannten sie eine Heilige! Arme Renate! Sie glaubt, ich habe ihr Kind getötet. Nein, nein, ich tat es nicht, das schwöre ich dir.“

Als man am andern Morgen die Tür der Gefängniszelle öffnete, lag der Landstreicher tot am Boden, Brigitte ohnmächtig auf dem Stroh. (Schluß folgt.)

ernt raschelte  
trat aus der

ir Brigitte,  
Sie geschä

rs und ihr  
ufte er nichts

**Sinnsprüche.**

Für den Fleißigen hat die Woche sieben heute, für den Faulen sieben morgen.

Fröhliche Menschen sind nicht bloß glückliche, sondern auch in der Regel gute Menschen.

Das Beste am Uebel und das Uebel an dem Besten ist seine Vergänglichkeit.

Schuldlosigkeit ist mehr eine Gnade Gottes, als ein Verdienst des Menschen.

Wir werden nur klüger, nicht besser mit dem Alter, und unseres Herzens gefährlichste Feinde sind die Jahre.

Unsere Ehre steigt, so wie unser Hochmut sinkt; wo die Prahlerei aufhört, da fängt die wahre Würde an.

**Vermischtes.**

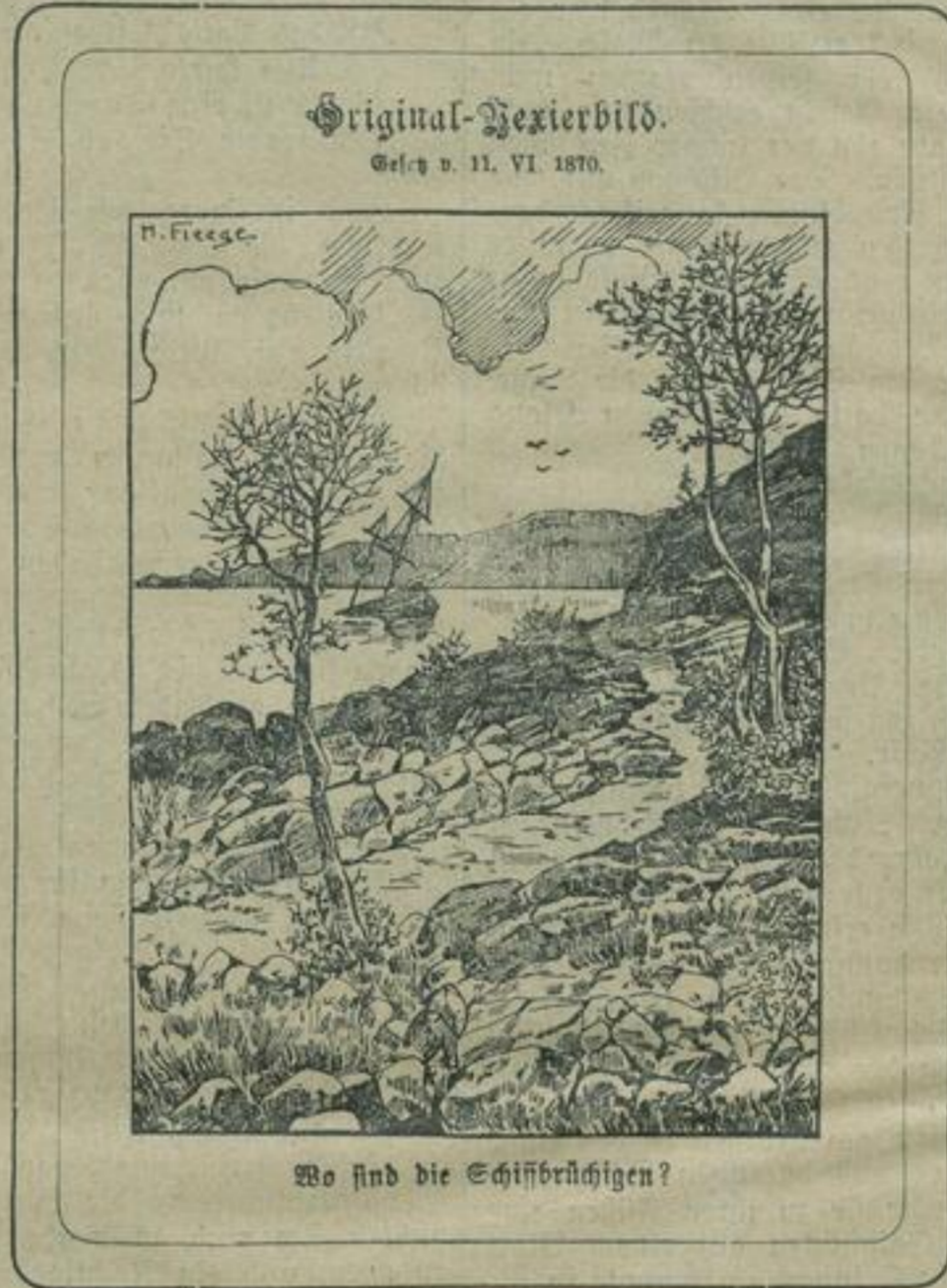
Das Leben ein Spiel. Ein hart geprüfter, indes lebenslustiger Ehemann gab das Leben für ein Spiel in folgender Weise an: Da meine Frau stets ihr Spiel mit mir hat, so konnte ich meine Ehe allenfalls ein Damenspiel nennen, allein dazu ist nur ein Stein da, und der liegt mir auf dem Herzen. Zuweilen wird es auch ein Billardspiel, wobei ich meiner Frau nie etwas vorgeben, sondern stets nachgeben muß. Doch bin ich in allen Fällen der Geschlagene, wenn sie sich einmal verkauft, und gewinne ich auch in seltenen Pausen was, so geht es gleich wieder entgegengesetzt, und ich habe es stets und immer wieder zu bereuen, mit meiner Frau eine Partie gemacht zu haben. Sehr oft glaube ich Piquet mit ihr zu spielen, denn sie macht mich nur zu rasch zum sechziger und dennoch klagt sie fortwährend, sie habe sich verworfen. Matich kann ich sie niemals machen, denn den letzten Stich hat sie immer. Spielen wir Musik zu vier Händen, so fällt alle Harmonie und sie ist selten gut gestimmt, zieht dabei täglich andere Saiten auf und macht mit mir die schwierigsten Passagen, denn sie ist taktfest und hat einen guten Anschlag der Finger.

Elektrische Prügel. In Amerika, wo bekanntlich seit einiger Zeit Hinrichtungen auf elektrischem Wege bewirkt werden, ist man neuerdings auch auf den Gedanken gekommen, widerpenstigen Büchtlern elektrische Prügel zu verabreichen. Zu diesem Zwecke wird der Sträfling in eine Badewanne mit etwa drei Zoll tiefem Wasser gesetzt; der eine Pol der elektrischen Batterie wird in das Wasser geleitet, der andere mit einem Schwamm verbunden, und letzterer mit verschiedenen Stellen des nackten Körpers in Berührung gebracht, was bei einer genügend starken Batterie ein Gefühl von Stößen und Schlägen erzeugt, die recht schmerzhaft wirken können. Jrgend welcher Schaden wird dadurch nicht verursacht, im Gegenteil, das Verfahren ist durchaus gesund und heilsam, namentlich für Rheumatiker. Der so vielfach verabreichten Prügelstrafe dürften daher in der Folge vielleicht neue Anhänger entstehen.

Warum haben die Neger so weiße Zähne? Diese Frage beantwortet Dr. Gaffin, ein guter Kenner afrikanischer Verhältnisse, damit, daß die Neger auf ihre Zähne große Sorgfalt verwenden. Mindestens 45 Minuten täglich braucht der Neger zum putzen seiner Zähne. Am Morgen, wenn er aufsteht, und nach jeder Mahlzeit spült er sich den Mund sorgsam aus, und wiederholentlich reibt und putzt er seine Zähne mit

ter verbitte." — Junger Mann: „Über ich kam doch nicht des Fräuleins wegen, sondern um die Konditorrechnung einzufassieren!“ — Hausvater: „Ach so — na dann, bitte, kommen Sie wieder!“

Aus Kinder mund. Der kleine Fritz: „Mutterchen, wenn ich in den Himmel komme, muß ich da den lieben Gott erst mit „Sie“ anreden, oder darf ich gleich „du“ sagen?“



trokenem Sand und einem Zahnstäbchen. Dieses, hergestellt aus einer Wurzel, ist sechs Zoll lang, von einer entsprechenden Dicke und an beiden Enden gefast. Man bedient sich desselben, um die Zähne zu putzen und ihre Zwischenräume zu reinigen. Jeder Eingeborene besitzt sein eignes Zahnstäbchen, doch benutzt er vorkommenden Falles auch das seines Nachbarns.

**Humor.**

Begründet. Arzt (zu seiner Schwiegermutter): „Nimm nicht so viel von dieser Speise, Mama!“ — „Warum, ist das schädlich?“ — Arzt: „Das nicht! Aber ich will auch noch etwas!“

Sonderbare Logik. Schreiber: „Ich bitte um eine kleine Aufbesserung — ich kann mit meinem Gehalt nicht auskommen!“ — Bureauvorsteher: „Wenn die anderen auskommen, können Sie auch auskommen.“ — Schreiber: „Die anderen kommen aber auch nicht aus!“ — Bureauvorsteher: „Na also, warum wollen Sie dann einen Vorzug haben?“

Ja dann. Hausvater (von der Treppe des ersten Stocks hinunterrufend): „Junger Herr, ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich mir Ihre Besuche bei meiner Toch-

**Rätsel-Ecke.**

**Dreißigbüge Scharade.**

Das erste hat zwar Mensch und Tier gemein, Der Mensch nur bildet drauf sich etwas ein. Doch macht die lepton zwei er noch so fein. — Macht sie das Tier, sie werden feiner sein. Das Ganze macht der Mensch sich nur allein, Und dann am Ende noch zu eigener Bein.

**Füllrätsel.**

... beste sollen wir erstreben,  
Nein . . . sei flüchtig dargebracht  
Es . . . sich selbst, was sein durchdacht,  
Stets wird man dem . . . Vorzug geben  
Der . . . ist und solche macht.

Die nicht angeführten Wörter ergeben zusammengestellt ein deutsches Sprichwort.

**Rätsel.**

Zum feinen Mann macht er den Weisen  
Und auch den Tor,  
Doch sicher wird ihn keiner preisen,  
Sagt man ein „Auf“ ihm vor.

Im Wort ist beides schon des Strauchwuchs.  
Auf den ist beides schon des Strauchwuchs.  
Auf den ist beides schon des Strauchwuchs.  
Auf den ist beides schon des Strauchwuchs.

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. v. 11. VI. 70.  
Verantwortl. d. Red. v. d. Rheinl. Druck- und Verlags-  
Anstalt v. J. B. Neumann, Neudamm, Berlin SO. 16, Köpenicker St. 71.